

Łódzki Dziennik

Abonnements:

in Łódz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Zielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Verlangen Sie überall

den von der Warschauer Medicinal-Verwaltung unter Nr. 337 zum Verkauf genehmigten und vollkommen unschädlichen

Bondre „Jris“

Sie bekommen in allen Droguen- und kosmetischen Handlungen. Nur mit der Unterschrift
 H. Lachs verschene Echtheit ist; im Preise zu 15, 30 und 50 Kop.



Die Münchener Blätter melden: Der Kaiser und die Kaiserin werden von Pola aus, von wo sie voraussichtlich am 22. d. Mts. abreisen, über Udine und Innsbruck am 23. d. Mts. in München eintreffen. Der Prinz-Regent Euitpold beabsichtigt, falls hier ein Aufenthalt des Kaiserpaars stattfindet, seine auf morgen angesetzte Abreise nach dem Spejart zu verschieben, um die Majestäten hier zu begrüßen.

Die in letzter Zeit in Deutschland erfolgten Ausweisungen haben im In- so wie im Auslande großes Aufsehen erregt. Blätter aller Parteien nehmen zu dieser scharfen Maßnahme Stellung, und so finden wir im „Berl. V. Cour.“ einen diesbezüglichen interessanten Artikel, den wir nachstehend in seinem ganzen Umfange reproduzieren:

„Die Polizei weist aus und schweigt, das Publikum liest und schweigt. Aus Nord und West, aus der Mitte und aus dem Südosten kommt die Kunde, daß Leute, die hier ihr Brod suchten und fanden, plötzlich des Landes verwiesen sind. Niemand kennt den Grund, Niemand weiß, wer der intellektuelle Urheber und darum zugleich bereit ist, die moralische Verantwortung dafür zu übernehmen. Die Befehle ergehen über Nacht wie die Polenausweisungen des Jahres 1885.

Ein Wohrecht hat der Ausländer allerdings nicht. Kein Staat ist ohne Weiteres verpflichtet, ihn aufzunehmen oder ihn zu dulden. Das formelle Recht, im Staat zu sein und zu bleiben, wird erst mit der Staatsangehörigkeit erworben. Aber andererseits ist es ein Zeichen moderner Kultur, daß thätiglichen Gebietsverbote nur aus besonderen, dringlichen Gründen verfügt und daß im Allgemeinen die Ausländer im fremden Staat so wie die Inländer behandelt werden. Zum vollkommensten Ausdruck hat der italienische Gesetzgeber von 1866 die Idee der Rechtsgleichheit gebracht, denn er bestimmt einfach: „Der Ausländer genießt gleiche bürgerliche Rechte wie der Staatsbürger“. Das französische Gesetz ist etwas zurückhaltender und stellt die Bedingung der Reciprocität: „Der Ausländer soll in Frankreich die bürgerlichen Rechte genießen, welche dem Franzosen im Ausland durch Tractat gesichert sind.“ Das deutsche Reich hat die Rechtsverhältnisse der Fremden in den Handelsverträgen mit den Heimathstaaten geregelt. So bestimmt der deutsch-russische Vertrag vom Jahre 1894, daß die Angehörigen eines der beiden vertragschließenden Theile, welche sich in dem Gebiete des anderen Theiles niederlassen haben oder sich dort vorübergehend aufhalten, im Handels- und Gewerbebetriebe die nämlichen Rechte genießen sollen als die Inländer; sie sollen überhaupt in jeder Hinsicht dieselben Rechte, Privilegien, Freiheiten, Begünstigungen und Befreiungen haben, wie die Angehörigen des meistbegünstigten Landes. Aber sofort wird hinzugefügt: „Es herrscht jedoch darüber Einverständnis, daß durch die vorstehenden Bestimmungen die besonderen Gesetze, Erlasse und Verordnungen auf dem Gebiete des Handels, der Gewerbe und der Polizei nicht berührt werden, welche in jedem der beiden vertragschließenden Länder gelten oder gelten werden und auf alle Ausländer Anwendung finden.“ Hier wird also gegeben und genommen in demselben Athemzug. Die Ausweisungs-Politik unterliegt durch die Verträge keiner wesentlichen Beschränkung.

Politische Erwägungen bleiben für die Frage, ob Jemand das Gastrecht erhalten oder verlieren soll, entscheidend. Die Verwaltung ist hier ganz souverän; sie verweigert dem Einen, was sie dem Anderen erlaubt; sie findet diesen lästig und jenen erträglich oder gar nützlich. So wies sie im September 1892 einen jungen Russen Namens Holzmann aus, von dem die Deffentlichkeit weiter nichts erfuhr, als daß seine Schwester die Frau eines socialistischen Redacteurs in Magdeburg war. Neuerdings ist ein Redacteur des Vorwärts, und zwar einer, den als praktischen Agitator einzureihen schwer fallen dürfte, des Landes verwiesen worden, man weiß nicht, warum. Gründe werden der Deffentlichkeit vorenthalten, und so bleibt nur Erstaunen und Verwunderung über diesen polizeilichen Act übrig, wenigstens bei solchen, die nicht jede gegen die Socialdemokratie gerichtete Maßregel als Großthat feiern. In Schlesiens sind österreichische Staatsangehörige genöthigt worden, ihre frühere Heimath wieder aufzusuchen. Daß es sich hier um „Massen“ausweisungen handelte, befreit der Polizeipräsident von Breslau, nicht aber, daß Ausweisungen in größerer Zahl erfolgten. Der Einfachheit halber hätte man die Ziffer nennen können, und es bleibt bedauerlich, daß dies unterlassen

wurde. Aus Stronan i. B. wird die Ausweisung von Niederländern berichtet, ohne daß auch nur eine Andeutung über die treibenden Motive käme. In Nordschleswig schiebt man Knechte und Mägde von Landwirthen ab und giebt damit der Welt die Räthselfrage auf, was diese Leute wohl für die Losreibung der Nordmark von Preußen gethan haben mögen.

Die Häufung dieser Fälle legt die Frage nahe, ob hier eine einheitliche Intention, eine generelle Aenderung des Kurfes in der Fremdenbehandlung vorliegt. Hat der preussische Ministerpräsident oder sein Stellvertreter die Bezirksregierungen angewiesen, streng einzuschreiten? Und wenn diese Frage bejaht wird, welche Gründe haben den Fürsten Hohenlohe oder Herrn von Miquel bewogen, solche Anweisungen zu erlassen? Findet man Anzeichen von Conspirationen, gährt es in den Grenzgebieten? Hat Herr Braun Artikel veröffentlicht, welche unsere Beziehungen zu Oesterreich trüben? Die Antwort auf diese Zweifelsfragen fehlt. Wenn entsprechende Thatsachen hervorgetreten sind, so bilden sie ein Geheimniß der Verwaltung. Im Publikum setzt man inzwischen viel kleinere Gründe voraus; man vermuthet, daß die preussischen Nordschleswiger nur deshalb gestraft werden sollten, weil ein Theil von ihnen, wie bisher, für dänische Candidaten bei den Wahlen gestimmt hat, und man erblickt in der Entfernung des socialistischen Redacteurs nichts als einen der üblichen Nadelstiche gegen die Socialdemokratie. Vielleicht hat das Publikum Unrecht; aber da eine andere Motivirung nicht verjücht wird, kann man seine Auffassung nicht unbegründet finden.

Einstweilen ist deshalb die Aufnahme, welche die Ausweisungsnachrichten gefunden haben, eine ungünstige, ungefragt so ungünstig, wie damals, als plötzlich bekannt wurde, daß russische und österreichische Polen in Mengen den deutschen Boden verlassen mußten. Es dauerte nicht lange, da sah man sich genöthigt, das Verbot theilweise wieder aufzuheben; man ließ die polnischen Arbeiter wenigstens für den Sommer zu, und gegenwärtig sind gerade die Agrarier bemüht, jede Schranke für die Heranziehung billiger polnischer Arbeiter niederzureißen. Dem Ansehen der Regierung war es nicht förderlich, daß sie eine harte Maßregel erst anordnete und dann zurückzog, und auch die Sympathien für das deutsche Reich im Ausland sind dadurch nicht gewachsen. Diese Art von „nationaler“ Politik hat etwas Zweifelschneidendes. Sie macht den Eindruck nervöser Schwäche, während doch ein Volk, das so groß und so gerüstet ist wie das deutsche, thätiglichen andere Gefühle befeelen als Kleinmuth und Furchtsamkeit. Ganz ohne Noth wird eine feindselige und schadenfrohe Kritik des Auslandes herausgefordert.

Erweisen sich vielleicht die Schleswiger Ausweisungen als ein Act weitsichtiger und weitherziger Politik? Betroffen sind davon einfache Leute, welche nicht nach Schleswig kamen, um Politik zu machen, sondern um ihr Brod zu verdienen. Betroffen sind davon auch deutsche Landwirthe, denen es überaus schwer wird, brauchbare Arbeitskräfte zu erhalten. Die Dänen gelten durchweg als gute und mit der Wirtschaftsweise jener Gegenden vertraute Arbeiter, die aus dem Osten kommenden Leute stehen ihnen an Verwendbarkeit in der Regel nicht gleich. Ahnungslos werden plötzlich diese dänischen Arbeiter fortgestoßen und erleiden Schädigungen, deren Grund sie nicht erkennen. Die Kunde davon eilt über das Land, über die Grenze, und andere Volksgenossen weigern sich, nachzurücken, da sie die Sicherheit ihre Existenz bedroht glauben. Nicht mit Unrecht sagt ein süddeutsches Blatt, daß, wenn eine Prämie angesetzt wäre für das beste Mittel, die dänische Agitation neu anzufachen, der preussischen Regierung für die Austreibung dänischer Dienstboten diese Prämie zuerkannt werden müßte. Der letzte Erklärungsgrund wären vielleicht die Wahlziffern in den Bezirken mit dänisch redender Bevölkerung. Doch ein bedrohliches Anwachsen des Dänenthums geht auch aus ihnen nicht hervor. Im Jahre 1893 bekam der Däne Johannsen in Hadersleben 9587, im Jahre 1898 10,421 Stimmen bei der Reichstagswahl. Im Apenrader Kreise hob sich die dänische Stimmzahl in der gleichen Zeit von 3180 auf 3345, in Tondern-Husum von 1596 auf 1669, also überall ein verhältnißmäßig nur geringes Wachsthum, das sich theilweise wohl auch aus der Bevölkerungszunahme erklärt, keineswegs ein gefährliches Aufschwollen, das drakonische Gegenmittel erfordert.

Nirgends sind zureichende Gründe für die

Politische Rundschau.

Von der Reise des deutschen Kaiserpaars melden Telegramme aus Messina vom 20. d. Mts.: Kaiser und Kaiserin haben heute Vormittag auf der Rhede von Messina die Frau Prinzessin Heinrich begrüßt, welche auf dem Lloyddampfer „Prinz Heinrich“ in der Richtung nach Ostafien vorbeidampfte. Hier herrscht vollständiges Sommerwetter. Eine ausführlichere Beschreibung lautet:

Der Kaiser ertheilte dem deutschen Consul Jacob eine längere Audienz.

Im Laufe des Vormittags begaben sich beide Majestäten in der kaiserlichen Gig aus dem Hafen von Messina auf die Höhe von San Giovanni, um dort die mit dem Bremer Lloyd-Dampfer „Prinz Heinrich“ auf der Reise nach Kiatschou durchpassirende Frau Prinzessin Heinrich zu begrüßen. Die Majestäten begaben sich an Bord des „Prinz Heinrich“, an dessen Fallreep sie von der Frau Prinzessin empfangen wurden. Der Kaiser besichtigte unter der Führung des Capitäns den Lloyd-Dampfer, welcher bis auf den letzten Platz besetzt war, in allen Theilen. Nachdem die Majestäten sich in der herzlichsten Weise von der Prinzessin verabschiedet hatten, verließen sie unter den enthusiastischen Hochrufen der Passagiere und bei den Klängen der Nationalhymne den Dampfer. Der Kaiser reichte beim Abschied dem Lloyd-Capitän die Hand, demselben mit lauter Stimme „Gute Fahrt“ wünschend. Später nahm der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ die Meldung des Militär-Attachés in Rom, Flügel-Adjutanten Majors v. Jacobi, entgegen, und empfing den Generalconsul in Neapel v. Kefowski, sowie den Direktor der zoologischen Station in Neapel, Professor Dr. Dohrn, welche auf besondere Einladung des Kaisers hier eingetroffen sind.

Der Großherzog von Baden erhielt vom Kaiser am Donnerstag Abend ein Telegramm, in welchem der Kaiser von der Veränderung des Reiseplanes Mittheilung machte und die Nachricht beifügte, daß der Kaiser und die Kaiserin die Großherzoglichen Herrschaften auf der Heimreise auf Schloß Baden besuchen und daselbst übernachten würden.

Dr. Wincenty Gajewicz

po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstancy-nowskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuje: z chorobami
WEWNĘTRZNYMI I DZIECINNEMI
 codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7 wieczorem

Zakład stolarski i magazyn mebli

MAXYMILJAN KALMUS,
 Marszałkowska № 149 róg Prószki w Warszawie
 wykonuje wszelkie obrotunki i całkowitz urządzania stylowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przystępnych.

Dr. E. SONNENBERG,

auschließlich
Haut- und venerische Krankheiten
 Ogiesiana-Strasse Nr. 14 (Ede Wóyciana-Str.)
 Empfangsstunden von 10—11 Vorm. und 3—7 Nachmittags.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Zawadzka-Strasse Nr. 18

(Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grobenstl.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 8—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Pensionat Rothert

(früher Remus.)

Neue Promenade Nr. 7.

Mit Genehmigung der hochlöbl. Schulbehörde ist meine 2-klassige Schule in eine 4-klassige mit dem Programm eines weiblichen Gymnasiums erweitert worden. Anmeldungen für die 3. Klasse, die bereits eröffnet ist, werden entgegengenommen.
 A. Rothert.

Schritte erkennbar, welche die Polizei gethan. Es fehlt auch jeder Rechtsfertigungsversuch Seitens der Verwaltung, und so darf es diese nicht befremden, wenn die Schneidigkeit, die sich gegen Dienstboten, Arbeiter oder Arbeitervertreter richtet, in der öffentlichen Meinung keinen Beifall findet."

Se unerkennbarer es täglich mehr zu Tage tritt, daß die Obstruktion, welche von einem Theil der Linken im ungarischen Abgeordnetenhaus getrieben wird, nicht den Beifall der öffentlichen Meinung findet, sondern von allen besonnenen Elementen des Landes auf's Entschiedenste verurtheilt wird, um so kaltblütiger beginnen sich diese Kreise mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Folge des terroristischen Verhaltens der Opposition nur der sogenannte Exler-Zustand sein kann. Koloman Disza, der greise liberale Staatsmann, hat es jüngst als ein „unwillinglich begangenes Verbrechen an dem Vaterlande“ bezeichnet, daß man Ungarn einem Zustande überliefert, der die Regierung zwingt, wenn auch nur zeitweilig, ohne Gesetz zu regieren.

Die Einführung außerparlamentarischer Maßnahmen würde, wie dem „B. V. C.“ aus Budapest geschrieben wird, nun allerdings aus dem Verfassungsstandpunkte nicht unbedenklichen Präcedenzfall schaffen. Jedoch bei der offenkundigen Nothwendigkeit, einen unge störten Fortgang der Staatsgeschäfte zu sichern, und den zahlreichen Beispielen ähnlicher Art in anderen Staaten verliert ein solcher governementaler Nothbehelf, der ja nicht im geringsten die Merkmale des Staatsstreiches an sich trägt, sondern nur als Ausfluß einer augenblicklichen Zwangslage zu betrachten ist, viel von seiner Gefährlichkeit. Die staatsverhaltende Mehrheit des Parlaments kann nicht Willens sein, sich selbst und das Land von einer verblendeten Minderheit über den kritischen Zeitpunkt (1. Januar) hinaus vergewaltigen und die Continuität der Regierungsgeschäfte in Frage stellen zu lassen. Der gefesselte Zustand ist somit von zwei Uebeln das kleinere. Zu ernstern Besorgnissen ist umsoweniger ein Anlaß vorhanden, als ja die vorherige Gutherzigkeit und nachherige Genehmigung der im Verwaltungswege zu treffenden Verfügungen seitens der parlamentarischen Mehrheit gesichert erscheint. Die Staatsordnung kann weder im Innern, noch nach Außen auch nur im geringsten das Gleichgewicht verlieren.

Es ist übrigens noch lange nicht unwider ruflich, daß es so weit kommen muß. Die eigene Einsicht und der Druck der öffentlichen Meinung kann die Opposition noch rechtzeitig eines Besseren belehren. Die Städte und Comitate des Landes, sowie zahlreiche Wahlbezirke nehmen mit aller Energie gegen die Opposition Stellung, und für die Fortsetzung der Gewalttätigkeit spricht sich kaum Jemand im Lande aus. Die fortgesetzte obstruktive Haltung eines Theiles der Linken muß ein noch ärgeres Abwirtschaf ten der betreffenden oppositionellen Gruppen zur Folge haben. Die gesunde Volksmeinung wird sie fortan nicht allein für die Zeitvergeudung und Hemmung der Gesetzgebung, sondern auch für die Herbeiführung des außerordentlichen Zustandes verantwortlich machen. Wenn sie mit dem Cabinetschef etwas „abzurechnen“ haben, so hätten sie das längst versuchen können, ohne dabei den Parlamentarismus zu schädigen. Jetzt helfen sie der Majorität nur dazu, daß sie Baron Bauffy mit vollem Rechte als die Verkörperung dessen, was der Staat braucht, betrachten kann, und festigen dadurch seine Stellung, anstatt sie zu schwächen.

Für die Haltung eines Theiles der sogenannten Unabhängigkeitspartei läßt sich in den Kossuth'schen Traditionen eine Erklärung finden, daß aber Graf Apponyi und seine Nationalpartei, die bisher auf ihre dualismusfreundliche und lokale Politik große Stücke hielten, gegenwärtig sozusagen an der Spitze jener Obstruktion marschieren, welche den Ausgleich unmöglich zu machen sucht, das grenzt an politischen Selbstmord. Diese Partei hat während der kirchenpolitischen Kämpfe ihren einst starken Anhang im Volke derart eingebüßt, daß sie bei den letzten Wahlen die Hälfte ihrer Mandate verlor und auch den Rest nur mit Hilfe der klerikalen Volkspartei behalten konnte. Durch ihr jetziges Benehmen hat sie sich nach oben endgiltig unmöglich gemacht, und im Volke wird man in erster Reihe sie für die Folgen der Obstruktion verantwortlich machen, denn ohne das werththätige Wohlwollen der Apponyianer wäre der Obstruktion längst der Athem ausgegangen, und das Land würde nicht dem „Exler“ zu treiben.

Inland.

St. Petersburg.

Talta. Ueber den Aufenthalt Ihrer Majestäten an der Südküste berichtet der *Крым. Вѣстн.* „Nachstehendes: Mehr als zwei Monate halten sich Ihre Kaiserlichen Majestäten in den Grenzen des Taltaschen Kreises in der Nähe der Stadt auf. Die Bevölkerung Taltas und der Umgegend haben das für andere Orte des Reichs so seltene Glück, den Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserlichen Kinder in ihrer Mitte zu sehen. Die Majestäten durchwandern während Ihres Aufenthalts im Süden ein durchaus ländliches Leben zu führen, täglich Spazierfahrten, Seine Majestät meistens zu Pferde, in der Umgegend zu unternehmen. Wiederholt geruhten Ihre Majestäten die Stadt zu besuchen, die obere und untere Massandra, den

Wasserfall Uttschan-Su, die Dörfer Drekoi und Aiwasil, die Forstei M-Petri und andere Ortschaften.

— **Ankunft der deutschen Militärdeputationen.** Die Abordnungen der Schill-Gusaren und des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments sind, wie die „St. Pet. Bzg.“ berichtet, eingetroffen und wurden auf dem Warschauer Bahnhof von den ihnen zugeheilten Offizieren, Stabsrittmeister v. Obermüller des L.-Grenadier-Regiments zu Pferde und Lieutenant v. Daehn der Reitenden Garde-Artillerie-Brigade, sowie von dem Militär-Attaché der deutschen Botschaft Major Lauenstein empfangen. Im „Hotel d'Europe“, wo die Deputationen seitens des kaiserlichen Hofministeriums einlogirt sind, wurden sie durch den Oberst von Generalstab B. P. Zebrowski begrüßt, der mit der Leitung des gesamten Dienstes bei den hier eingetroffenen fremdländischen Abordnungen betraut ist. Dort fand sich auch der deutsche Marine-Attaché bei den nordischen Reichs Korvetten-Kapitän Frh. v. Schimmelmann, zur Begrüßung ein. Am Nachmittag hatten die Deputationen das Glück, sich Sr. K. H. dem Großfürsten Michail Nikolajewitsch in dessen höchstem Palais vorzustellen. Später wurden sie von Sr. Hohen Excellenz dem Herrn Kriegsminister empfangen.

— **Der Kommandirende der Truppen des Finnländischen Militärbezirks hat, wie die „St. Pet. Bzg.“** offiziellen Blättern entnimmt, im Laufe des Oktober sämtliche in Helsingfors und Sweaborg befindlichen Truppenteile und Militär-Sinstitutionen besucht und, wie er in einem besonderen Tagesbefehl bekannt gegeben, alles in vorzüglichster Ordnung befunden. Bei einer geringen Anzahl Kranker und einer noch geringeren Anzahl Inhaftirter, hatten die Mannschaften ein braves Aussehen und waren gut uniformirt. Der Besuch der Kavernen, Speiseräume, Küchen, Werkstätten und aller übrigen Räumlichkeiten ließ eine herzlich fürsorgliche der nächsten Obrigkeit für die Mannschaften erkennen und machte den besten Eindruck auf den Kommandirenden der Truppen. Die orthodoxen Militärkirchen wurden im Zustande allerseitiger Ordnung befunden, die Offizier-Kasinos, sowohl die allgemeinen, als die der Einzeltruppenteile erwiesen sich als fürsorglich eingerichtet und gut unterhalten, die Lagarethe in Helsingfors und Sweaborg erschienen in allen Theilen in vorzüglichem Zustande, besonders das finnische, das sich sogar durch Kurus auszeichnete. Auch die Proviant-Magazine erwarben sich durch ihre vorzügliche Einrichtung das Lob des General-Adjutanten Bobrikow. Sich dann in dem Tagesbefehl über die weitere Verbesserung der Bequartierung und des inneren Lebens der Truppen anlassend, äußerte der Kommandirende im Interesse der Festigung der Kameradschaft unter den Offizieren, die im Militärleben von so großer Bedeutung ist, den Wunsch bezüglich der Errichtung eines allgemeinen Offizierklubs für sämtliche Truppenteile der Helsingforser Garnison und bis zur Verwirklichung dieses, die möglichst große Annäherung der Glieder der großen Offizierfamilie in ihren gegenwärtigen Versammlungsorten. — In einem besonderen Tagesbefehl an die finnischen Truppen wird dann die Aufmerksamkeit auf die ungenügende Kenntniß der russischen Sprache seitens der Freiwilligen und der Unteroffiziers der in Helsingfors garnisonirenden finnischen Schützen-Bataillone gerichtet, anläßlich dessen General-Adjutant Bobrikow sagt: „Die große Schwierigkeit der Ausbreitung dieser Kenntniß bei diesen Truppenteilen unter den gegenwärtigen Kompletirungs- und Dienst-Verhältnissen vollkommen begreifend, kann ich doch nicht umhin, in dieser Beziehung bessere Resultate zu wünschen, wenigstens unter den Unteroffizieren und in dem Maße des Verständnisses der einfachen russischen Umgangssprache. Die ständige Theilnahme der finnischen Truppen an dem Lagerleben in Krassnoje Selo zusammen mit den Truppen der Garde und des Petersburger Militärbezirks bestätigt klar die Nothwendigkeit, sich einander verständlich zu machen. Die Festigung gegenseitiger Gemeinschaft in dieser Beziehung wird nicht nur die Möglichkeit unter ihnen verhüten, daß beim gemeinschaftlichen Feldzuge und den Uebungen öftere Mißverständnisse auftreten, sondern auch die Achtung verstärken, welche die Kameraden der finnischen Truppen in der einzigen russischen militärischen Familie ihnen allezeit erweisen.“ „Ueber die entsprechenden Maßnahmen zur Verbreitung der russischen Sprache unter den finnischen Truppen“, sagt ferner General-Adjutant Bobrikow, „erwarte ich die Berichte des General-Lieutenant Baron Ramfay, der bei seiner langjährigen Dienst-erfahrung und besonders seiner ausgezeichneten Befähigung des Sjemensischen L.-G.-Regiments und zweier Schützen-Bataillone die wichtige Bedeutung des hier geäußerten Wunsches genau kennen und die dringende und unaufschiebbare Nothwendigkeit seiner Verwirklichung verstehen muß.“

— **Das neue Zollreglement wird der „Dünabz.“** zufolge noch in dieser Woche dem Reichsrath zur Begutachtung zugestellt werden, nachdem es jetzt vollständig fertiggestellt worden ist. Der wesentlichste Unterschied des Projekts von dem bisherigen Ustaw liegt in der Umrechnung der einzelnen Zollsätze in die neue Valuta und in einer Reihe von Erleichterungen im Verzollen und Klariren von verkäuflichen Dingen. Eine Herabsetzung des Zolltarifs war in der Reform nicht vorgesehen, weswegen alle Gerüchte über Aufhebung des Zolls auf Eisenerz u. dergleichen unbegründet sind.

Im Tresor der deutschen Reichsbank.

Im Herzen des Berliner Großhandels, am Hausvoigteiplatz, erhebt sich der stattliche Reichsbankpalast. Von Friedrich dem Großen 1765 als preussische Bank begründet und 1876 in den Dienst des Reichs gestellt, hat die Reichsbank Erfolg auf Erfolg zu verzeichnen. Der Gesamtumsatz, der 1876 noch 37 Milliarden Mark betrug, hob sich 1882 auf 57, 1890 auf 109 und erreichte 1897 die Höhe von 143 Milliarden. Die Solidität der Bank, ihre unbedingte Zuverlässigkeit ist sprichwörtlich. „So sicher als auf der Reichsbank!“ heißt es, wenn bezeichnet werden soll, daß eine Sache nach menschlichem Ermessen ohne jedes Risiko ist. Die Bank hat aber auch den ersten Grundsatze jedes realen Kaufmanns, eine Deckung der Verbindlichkeiten vorbereitet zu halten, in vollem Maße adoptirt. Eine ihrer vornehmsten durch das Gesetz vorgeschriebenen Pflichten besteht darin, für den Gegenwerth der im Umlauf befindlichen Banknoten durch baare Münze zu sorgen. Während der letzten 22 Jahre waren nun durchschnittlich 85 pCt. der kursirenden Banknoten durch die Metallvorräthe gedeckt; in einem Jahre waren sogar mehr als 100 pCt. baares Geld vorhanden.

Die Reichsbank betreibt einerseits die ihr gesetzlich gestatteten Geschäfte des Bankiers, übt aber dann auch in größtem Maßstabe die Thätigkeit als Verwalterin offener und geschlossener Depots in ihrem Comptoir für Werthpapiere aus; ihm galt meine erste Visite. Die große Anzahl der Damen, welche sich an den Schaltern dieses mit allen Erfahrungen der modernen Technik ausgestatteten Prachtbaues drängten, um Werthpapiere zu hinterlegen oder zu empfangen, fiel mir besonders auf. Mit einer gewissen Schadenfreude mußte ich daran denken, wie gern wohl diese sehr geschätzten Kundinnen der Bank einen Blick in den tiefen unterirdischen Schrein werfen würden, der ihre Depots verschluckt. Bergeblische Mühe! Nur hin und wieder darf ein Sonntagkind in diese Räume eintreten. Mein lebenswürdiger Führer geleitete mich an das weiße Gitter welches die Bureau Räume von der unterirdischen Schatzkammer scheidet. So streng wird hier die Kontrolle gehandhabt, daß nur die im Tresor unmittelbar beschäftigten Beamten Zutritt finden. Diese Bestimmung wird schon aus Rücksicht auf die persönliche Verantwortlichkeit der Beamten peinlich durchgeführt. Denn jeder Angehörige der Bank ist für ein durch sein Verschulden entstandenes Versehen haftbar. Durch eine stahlgepanzte Thür, deren Stärke diejenige eines Geldschrankes größter Dimension noch um einige Centimeter übertreffen würde, treten wir ein. Der Eindruck ist ein durchaus freundlicher. Die Luft zeigt sich von erfreulicher Reinheit dank vorzüglicher Ventilation. Das durch die Fenster des Untergeschosses einfallende Licht würde jedoch kaum ausreichen, wenn der elektrische Strom nicht Ersatz leisten würde. Im milden Scheine der Lampen glänzen die weiß gestrichenen Schränke, zur Zeit 393, in welchen die Depots niedergelegt sind. Es ist überflüssig zu sagen, daß jedes dieser eisernen Möbel mit den raffiniertesten Schließvorrichtungen versehen ist; nur von zwei Kassiren gemeinschaftlich kann der Schrank geöffnet werden. Im Tresor des Comptoirs für Werthpapiere ruhen zur Zeit nicht weniger als 266,000 offene Depots mit einem Nennwerth von rund drei Milliarden Mark; die Zahl der verschiedenen Effectengattungen beträgt 3800. Nun ist es nicht allein die Aufgabe des Comptoirs, die Papiere in sicherer Obhut zu halten, sondern auch die Zinsen bzw. Dividenden für die Empfänger zu erheben; die Summe dieser Zinsanteile betrug im letzten Jahre die Kleinigkeit von 107 Millionen Mark. Man wird erweisen, daß die Verwaltung eines so ungeheuren Effectenschatzes nur durch ganz besondere Vorkehrungen und Controlmaßregeln zu ermöglichen ist. Es werden drei Gruppen von Werthpapieren seitens der Tresorverwaltung unterschieden: Fonds, Eisenbahn und industrielle Papiere. Jede dieser Abtheilungen hat ihre besonderen Schränke; diese sind wiederum nach dem Anfangsbuchstaben der Effecten geordnet. Da deren Namen von außen angeschrieben sind, so ist der jeweilige Aufenthaltsort eines Werthpapiers sofort zu bestimmen. Ueberdies sind im Innern der eisernen Behälter die Namen nach Lage der Fächer noch besonders verzeichnet, so daß alle Anhaltspunkte für die schnelle Auffindung gegeben werden. Eine weitere Sorge der Tresorverwaltung ist die Fälligkeit der Zinscoupons, da jeder Besitzer rechtzeitig den Genuß seines Geldes verlangt. Nun haben aber die 3800 verschiedenen Effectengattungen keineswegs denselben Fälligkeitstermin; es giebt unter ihnen vielmehr Spielarten mit zwanzig und mehr verschiedenen Zahltagen. Daß hier mit der größten Accurateffe gewirtschaftet werden muß, wenn nicht Versehen vorkommen sollen, liegt auf der Hand. Im Tresor selbst geben die an den Schränken angeschriebenen Verfalltage einen guten Wegweiser; überdies sorgt die im ersten Stockwerk befindliche, von der eigentlichen Tresorverwaltung unabhängige Zinshebungsstelle für eine ausgezeichnete Controle. Während im Tresorraum jede Effectengattung eines Hinterlegers in eigener rother Mappe im Schreine ruht, ist an der Controlstelle für jeden Depotbesitzer ein besonderes Aktenstück vorhanden, so daß auf Grund desselben eine Revision seines Bestandes sofort ausübt werden kann. Die Arbeit an den Werthpapieren im

Tresorraum werden durch eigens bestimmte Kassierer, Assistenten, Kassendiener und Geldzähler vorgenommen. Wenn nun der Capitalist gewöhnlich mit der Couponsehere in der Hand gestellt wird, trifft dieses Bild auf die Arbeiter in der Reichsbank nicht zu. Die behutame Trennung der Coupons wird hier durch ein scharfes tempomäßiges Abreizen mittels des Winkelhafens erledigt; wie das ähre Laub von den Zweigen so raschelt der Novembercoupon unter den Händen des Reichsbankkassendieners vom goldenen Effectenbäumchen. Diese Operation wird in den Nebenräumen des Untergeschosses vorgenommen; die getrennten Coupons, sowie die etwa aus dem Tresor verlangten Effecten reifen dann mittels Fahrtritten an ihren Bestimmungsort in die Oberwelt. So nach Geschäfts schluß sämtliche Arbeiten vollendet so durchreitet der die Aufsicht führende Beamte prüfend die Räume. Die Fenster werden geschlossen; das heißt eine Geldschrankthür schwerer Calibers schiebt sich vor jede Designung. Sobald dies geschehen ist, kann der Verschluß nur durch zwei Beamte, genau wie bei den Geldschränken, geöffnet werden. Was menschlicher Scharfsinn gegen Einbruch und Feuersgefahr erfinden konnte, ist also geschehen. Daß diese enorme Arbeitsthat der Effectenverwaltung Früchte trägt, erhellt aus dem Profit: es sind für Gebühren z. im Vorjahre 2,188,000 Mk. vereinnahmt worden. Die nächsten Jahre werden voraussichtlich eine erhebliche Steigerung bringen, da die Vormundschaftsordnung der neuen bürgerlichen Gesetzbuches ausdrücklich vorgeschreibt, daß die den Minderjährigen gehörigen Inhaberpapiere fortan nur bei der Reichsbank oder bei einer amtlichen Hinterlegungsstelle hinterlegt werden dürfen.

Nach einem kurzen, wehmüthigen Abschied von den drei Milliarden Depots verpürte Appetit auf etwas gute covante Münze. Schritt also nach der Hauptkassirer der Reichsbank hinüber, der Mündung des goldenen Stromes, welche sich so viele Nebenflüsse ergießen. Ich schien mir nicht passend, den Herrn Hauptkassirer zu fragen, ob er heute gut bei Casse wäre, nach dem ich unter der Hand gehört hatte, daß sein Protectorate der 7. Oktober vorigen Jahres ein schwarzer Tag in den Annalen der Reichsbank gewesen sei. An diesem unglücklichen Kalendertage waren nämlich „nur“ 748,188,000 Mk. wertsfähigen deutschen Metallgeldes vorhanden, sonst kann erfreulicher Weise durchschnittlich mit einem täglichen Cassenbestande von 872 Millionen Mark harter Münze gerechnet werden. Nun ersuchte ich mich der Einblick in ein mit Stahlpantzen versehenes Gewölbe, in welchem allezeit ungetrübt Fröhlichkeit herrscht, da baar Geld bekanntlich laßt. Der erste Eindruck, den ich empfing, war der einer großen Wareneinverlagerung; auf hohen offenen Wandregalen in langer Reihenfolge lagen Säcken und wiederum Säcken von den verschiedensten Größen und Etiquetten. Bald erlernte ich die Farben der Reichsbank unterschieden. Das Kupfergeld wird braun, Nickel blau, Silber weiß und Gold roth gezeichnet. Mein Messer rechnet mir mit fabelhafter Geschwindigkeit, daß das Regal, vor welchem wir just stehen, 2 Millionen Mark in Gold enthält. Wären unserer Unterhaltung kommen und gehebe die Zähler, werden die Geldsäcke in eisernen Kan aus den Zahlstufen an die Regale herangezogen. Ein enormer Posten Scheidemünzen wird geliefert; die Besitzer erhalten vorläufig ein Erkenntniß über den Empfang, der Gegenwert steht ihnen in einigen Tagen nach Prüfung Inhalts zur Verfügung. Hierbei sei erwähnt, daß die Große Straßenbahn wöchentlich nahezu 90 Millionen Mark und zwar ausschließlich in Nickelstücken Reichsbank zum Austausch einliefert. Einer eisernen Geldschranke wird geöffnet; es glänzt in glänzt von ungemünztem Golde. Ich halte ein mehrglänzendes Barren in der Hand, das 1392 Mk. gerechnet, stellt er eine hübsche Summe dar. In den Schränken liegt eine Portion ausländischer Goldmünzen, zum Theil seltene Exemplare, die entweder in deutsche Reichsmünze ausgeprägt oder weiter verkauft werden. Für den Tagesbedarf bestimmten Reichsbank und Reichsbankenscheine haben dort ebenfalls ihren Platz. Welche Beträge von der Bankwelt kommt werden, geht daraus hervor, daß ein besonders starken Verkehrstage namentlich vor Quartal etwa mehr als 100 Millionen Mark Tausend-Markscheine abgeholt werden. Als aus dem Tresor heraustraten, erfolgte hinter der übliche für Fenster und Thüren vorgegebene einfache Verschluß. Nun galt es, der Beantwortung des bei der Reichsbank eingelassenen Materials, Banknoten, Kassenscheine und Münzen beizugehen. Alle Banknoten und Reichsbankenscheine, die der Bank zugeführt sind, werden auf ihre Echtheit auch besonders auf ihre Abnutzung geprüft, falls nöthig, aus dem Verkehr gezogen. Oben werden die der Reichsbank-Hauptkasse zuzuführenden Münzen einer Prüfung auf ihre Umlaufsfähigkeit unterworfen. Sämtliche verschlossenen eingehenden Geldsäcke und Rollen werden daher gründlich ausnahmslos geöffnet, nachgezählt und umgeprägt. Diese Reformation ist Sache der Geldzähler. Sollen sie nun an langen Tischen, das gute preussische Gewissen in Civil, die bescheidenen Leute, deren Finger Millionen über Millionen rollen, ihnen nichts weiter sind als Material, für welche sie vom Kassirer bis zur Rückgabe nach der Prüfung budmäßig belastet werden. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit läßt der Geldzähler die Stücke in seine Hand gleiten; es ist nicht allein die jahrelange Routine erworbene Fingerfertigkeit, sondern ein gewisses musikalisches Gefühl, welches ausfließen läßt, sobald der Klang ein solches Geldstück verräth. Das einlaufende Gold pfl

zunächst die automatische Waagen, wunderbare Erzeugnisse der heimischen Feinmechanik. Ein unrichtiges Wort auf die Goldwaagen der Reichsbank gebracht, würde sich sofort vor dem Staatsanwalt markieren, da bereits ganz minimale Differenzen angezeigt werden. Der Geldzähler schüttet durch den Trichter eine Parthie Goldstücke in die Waage hinein, welche das Weitere dann selbst besorgt. Sie prüft jedes Stück auf seine Schwere, und stellt schließlich das bearbeitete Material dem Beamten dar, das die Böde von den Schafen gesondert sind, d. h. daß vollwerthige und im Verkehr widerwerthig gewordene Stücke in besonderen Kanälen liegen. Alle neu verpackten Geldstücke und Rollen werden zu den Handwaagen gebracht, der Controlstation, durch welche etwaige Fälschungen beim Zählen leicht festgestellt werden. Mit demselben Feingefühl wie die harte Münze werden seitens des Geldzählers die Reichsbanknoten und Reichskassenscheine behandelt. Ein hurtiger Griff in den Haufen hinein; er nimmt den ungesicherten Cantonisten scharf unter die Lupe — es war ein Grüntonhaler, der hier von seinem Schicksal ereilt wurde! (B. L.-Anz.)

Tageschronik.

Dankfagung. Die Lodzer Accise-Verwaltung erfüllt hiermit die angenehme Pflicht, allen denen, welche zu dem Gelingen des am 7. (19.) November stattgefundenen Concerts zu Gunsten des Blinden-Curatoriums, unter Allerhöchstem Protektorate Ihrer Kaiserlichen Majestät Maria Alexandrowna, beigetragen haben, insbesondere aber Frau Rosa Süß, Frau Olga König, Fel. Wirth, Herrn Professor Urstein, Herrn Leopold Gruber, sowie der Sitzer-Gesellschaft für die lebenswürdige Mitwirkung zum Concert, Herrn C. Vennendorf für kostenfreie Ueberlassung des Saales, Herrn J. Anstadt für Dekorirung desselben, den Lodzer Tagesblättern für Gratis-Annoncen — allen Personen, welche sich um den Verkauf der Billets bemüht haben, sowie endlich allen hochgeehrten Sönnern, welche durch gütige Ueberzahlungen den edlen Zweck gefördert haben, hierdurch öffentlich den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Raub. An einem der letzten Abende wurde in der Tomirski-Strasse ein gewisser Apollonius Suligowski plötzlich von fünf unbekanntenen Individuen überfallen, deren zwei ihm die Hände festschnitten, während ihm die drei Uebrigen seine Uhr im Werthe von 13 Rbl. und 3 Rbl. 40 Kop. in baarem Gelde abnahmen. Darauf flohen die Räuber und entkamen im Dunkel der Nacht spurlos.

Wie bekannt, wird sowohl hier als auch in Warschau vielfach darüber geklagt, daß die Wechselaversionen seitens der Diener der Banken und Bankiers unpünktlich oder gar nicht bestellt werden, durch welche Nachlässigkeit den Geschäftsteilnehmern öfters Unannehmlichkeiten und Kosten entstehen. Wie nun Warschauer Blätter melden, beabsichtigt das dortige Comptoir der Staatsbank zur endgültigen Beseitigung den Gebrauch einzuführen, daß Jeder, der einen Wechsel discountirt, gleichzeitig auch die Avisation an die zur Zahlung verpflichtete Person mit vollem Namen und genauer Adresse zu versehen resp. auszufüllen hat.

Dieser Modus dürfte sich als praktisch bewähren und wäre sämtlichen Kreditinstituten zur Einführung zu empfehlen.

Wegen unvorhergesehener Hindernisse ist die Eröffnung des Verkehrs auf unferer electrischen Straßenbahn wieder einmal verschoben worden und zwar, wie es heißt, auf ungefähr 2 — 3 Wochen. Diejenigen, welche sich darauf gespitzt hatten, schon heute eine kleine Vergnügungsfahrt auf der electrischen Bahn zu machen, müssen sich also noch ein Weilchen gedulden. Aber nur ja nicht brumma, es wird schon noch kumma.

Zur Kohlenfrage. Warschauer Blätter berichten, daß die Kohlengruben des Dombrowa er Newits wegen Mangel an Arbeitskräften ihre Production um 25% vermindert hätten, daß aber trotzdem und zwar in Folge des anhaltend milden Wetters die Warschauer Engros-Händler große Kohlenvorräthe besäßen und die Preise ermäßigt hätten. Träte nun aber plötzlich starker Frost ein, so würden die Vorräthe binnen wenigen Tagen aufgebraucht sein und es könnte bei rapid steigenden Preisen eine Calamität eintreten, weit größer als die im vorigen Winter.

Selbstmord. Vorgestern Morgen erschoss sich der Feldwebel der 6. Batterie der 10. Artillerie-Brigade Iwan Fischabanow. Die Motive der verzweifelten That sind vorläufig noch in Dunkel gehüllt.

Personalnachricht. Der Schriftführer der Kanzlei des ersten Polizeibezirks Collegien-Assessor Anton D i s z e w s k i ist auf seine Bitte wegen Krankheit aus dem Dienst entlassen worden.

Ueberrfahren. In einem der letzten Abende überfuhr der Besitzer des Hauses № 27 in der Goltz-Strasse, Thomas Pokrowski, den an der Ecke der Pansta- und Konstantiner-Strasse auf Posten stehenden Gorodowski Sadowski und verursachte ihm Verletzungen am rechten Arm und Bein.

Plöblicher Tod. Gestern Mittag verstarb ganz plötzlich und ohne vorher irgendwie krank gewesen zu sein, der in Diensten des Herrn August Teschich stehende Rutscher San. Medicusjewski und zwar, wie vermutet wird, am Herzschlage. Der Verstorbene war ein rüstiger kräftiger Mann und stand im Anfange der dreißiger Jahre.

Trockenstubenbrand. In der Garnfärberei des Herrn Gustav Buhle in Balut brach in der Nacht von Montag zu Dienstag in Folge Selbstentzündung der Garne in der Trockenstube ein Feuer aus, das eine bedeutende Quantität gefärbter Garne im Werthe von ungefähr 2000 Rubel vernichtete. Die stabile Abtheilung des zweiten Juges der Freiwilligen Feuerwehr war bald zur Stelle und hatte ungefähr zwei Stunden mit dem Löschen des Brandes zu thun. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Ein kleiner Fabrikbrand. Am Montag Abend gegen 6 Uhr entstand auf dem Pruszynowski'schen Fabrikgrundstück und zwar in dem Gebäude, in welchem Herr Pruszynowski selbst Spinnerei betreibt, ein Feuer, das aber von dem eigenen Arbeiterpersonal vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Außer einer Krepelmashine, die vernichtet wurde, verbrannte nichts. Der Schaden ist daher nicht sehr bedeutend.

Licitationen. Im Sitzungssaal des Friedensrichter-Plenariums wird am 16. Januar 1898 das Lodzer Immobilien № 798/39, an der Wulzanska-Strasse gelegen, Aron und Marie Kohn gehörig, öffentlich verkauft werden. Die Licitation beginnt mit der Abschätzungssumme von 10,000 Rbl.

Ferner wird am 22. Dezember 1898 (3. Januar 1899) im Gemeindegerecht in Alexandrow das Bauerngehöft in Nolicie Stare (Gemeinde Brasz), Stanislaw Wiesner und Karl Friedrich Zechlin gehörig, öffentlich verkauft. Die Licitation beginnt mit der Summe von 500 Rbl.

Unfall. In der Tischlerei der Aktien-Gesellschaft S. K. Pozanski schnitt sich der Arbeiter Anton Sapinski infolge eigener Unvorsichtigkeit mit der Säge die rechte Handfläche durch. Der Verletzte befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Prämierung eines Bauplans. Wie wir seiner Zeit mittheilten, hat sich in Warschau eine Gesellschaft zur Erbauung von Hotels gebildet und soll u. A. eines derselben an der Ecke der Krakauer Vorstadt und der Karowstrasse errichtet werden. Für die Anfertigung von Bauplänen zu diesem Hotel war nun seiner Zeit eine Konkurrenz mit zwei Preisen von 2000 Rbl. und 1000 Rbl. ausgeschrieben und hat die Jury in ihrer in diesen Tagen stattgehabten Sitzung den ersten Preis von 2000 Rbl. der Herren Thaddeus Strzyzelski und Franziszek Miazynski, den zweiten Preis von 1000 Rbl. aber dem Lodzer Architekten Herrn D. Lande zuerkannt.

Aus dem Geschäftsleben. Die hiesigen Reisenden, besonders diejenigen, die das Ostsee- und das Nordwestgebiet bereist haben, kehren seit einigen Tagen wieder in unsre Stadt zurück, wogegen diejenigen, deren Reiseziel der Kaukasus, Transkaukasien und andere entlegenerer Gegenden bildeten, erst in etwa drei Wochen erwartet werden. Noch viel später dürften die zahlreichen Reisenden zurückkehren, die in das ferne Sibirien entsandt wurden, um sich mit den dortigen Verhältnissen bekannt zu machen und Beziehungen anzuknüpfen. Unter ihnen befinden sich diesmal auch nicht wenige Chefs von Handlungs- und Commissionshäusern, die es vorgezogen haben, sich persönlich auf dem bisher noch fremden Gebiet zu orientiren.

Wie wir erfahren, soll Herr **Karl Bennich** beabsichtigen, sein Unternehmen in eine Aktien-Gesellschaft umzuwandeln.

Ungelöschten Kalk bezog Warschau bisher aus Przodorz in Petrikauer und Spoczno im Radomer Gouvernement, mit der Warschauer-Biener Bahn. Seit einiger Zeit aber fangen einige innere Gouvernements des Reichs an, starke Konkurrenz zu machen. Mit der Warschauer-Terespolder Bahn kommen große Partien Kalk aus dem Gebiet der Flüsse Don und Dta.

Zu Aeltesten der **Warschauer Kaufmannschaft** sind die Herren S. Bloch, S. Rothwand und Schlenker gewählt, zu ihren Stellvertretern die Herren Rudziszewski, Fuchs und Werner.

Die Brutto-Einnahmen der Aktiengesellschaft der Tuchmanufaktur von **A. G. Borst** in Gzierz pro 1897/98 beliefen sich auf 656,061 Rbl. 70 Kopelken. Nach Abzug sämtlicher zu deckenden Posten verblieb ein Reingewinn von 751 Rbl. 10 Kop., der auf das nächste Jahr übertragen wurde.

Krankheit des Brotes. Daß auch unser wichtigstes Nahrungsmittel, das Brot, von einer Krankheit befallen werden kann, dürfte wohl nur sehr wenig bekannt sein. Wie wir durch das Intern. Patentbureau v. Heimann & Co. in Oppeln erfahren, sind kürzlich über eine eigenartige Krankheit des Brotes, welche sich darin äußert, daß sich im Innern desselben manchmal an mehreren Stellen eine klebrige, fadenziehende Masse von bräunlicher Färbung und eigenartigem Geruche bildet, eingehende Untersuchungen vorgenommen worden. Hiernach soll diese Krankheit ebenfalls durch Bakterien hervorgerufen werden, deren Keime schon an der Oberfläche der Weizen- und Roggenkörner sitzen und die dann beim Mahlen in das Mehl übergehen und sich im Broteig entwickeln. Da sie die Hitze des Backofens überleben, so können sie dann im Brote die oben erwähnte Krankheit hervorrufen. Beim Genuß derartig erkrankter Brotes sollen heftige Leibschmerzen, verbunden mit Durchfällen hervorgerufen werden.

Eine wichtige Entdeckung, welche für die Heilung ansteckender Krankheiten von hoher Bedeutung sein soll, wollen zwei Münchener Forscher, Professor Gummerich und Dr. Löw, gemacht haben. Sie berichten darüber kurz in der letzten Nummer der Münch. medicin. Wochenschrift. In

vielen Bakterienkulturen hört, trotzdem sie sich auf einem geeigneten Nährboden befinden, die Weiterentwicklung auf, was auf dem Vorhandensein eines eigenartigen Stoffes (eines Ferments oder Enzyms) beruht, welches von den Bakterien selbst gebildet wird und diese schließlich wieder auflöst. Einzelne dieser Fermente, so das Bacillus pyocyaneus, lösen nicht nur die eigene, sondern auch andere, zum Theil krankheitsregende Bakterienarten auf. So wurden, wie Gummerich und Löw bei ihren Experimenten fanden, die Bacillen des Milzbrandes, des Typhus, der Cholera, der Diphtherie und der Pest durch Pyocyaneus-Fermentlösung aufgelöst. Innerhalb einiger Stunden wurden z. B. durch einen Kubikcentimeter der Lösung mehr als 30 Millionen Pestbacillen vollständig aufgelöst und getödtet — ein Ergebnis, welches in Indien zu Heilversuchen gegenüber der Pest, zunächst an Thieren, veranlassen sollte. Es ist beiden Forschern gelungen, das wirksame Ferment in einer Form darzustellen, welche es auch zu Schutzimpfungen geeignet macht; wenigstens hatten Versuche an Kaninchen und Meerschweinchen vollen Erfolg. Man wird in der Beurtheilung dieser anscheinend vielversprechenden Mittheilungen etwas vorsichtig und zurückhaltend sein müssen, da es sich vorläufig doch nur um Laboratoriumsexperimente handelt. Uebigens geht aus diesen Mittheilungen die gegenwärtig etwas sonderbar beruhende Thatsache hervor, daß auch in München mit den gefürchteten Pestbacillen experimentirt worden ist.

In **Thalia-Theater** findet heute Abend die dreizehnte Aufführung der Operette „Das Model“ statt, welche bei ihrer zwölften Aufführung am Montag das Haus wieder dicht gefüllt hatte.

Von schwerem Dienste befreit. Aus Wien wird gemeldet: Gestern Mittag hat Herr Dr. Pösch das Franz Josef-Spital verlassen, in dem er 25 Tage gewelkt hat, zuerst als Arzt seines Kollegen Dr. Müller und der Wärterin Pecha, in den letzten vierzehn Tagen in Quarantäne. Diese Isolirung in der Baracke des Spitals wurde äußerst rigoros durchgeführt: Dr. Pösch war von der Außenwelt ganz abgeschlossen, Speisen und Getränke wurden ihm auf ein Brett vor das Fenster gestellt. Um sich die Zeit zu vertreiben, ließ Dr. Pösch sein Fahrrad ins Spital kommen und verbrachte darauf einige Stunden des Tages in eingetrichtertem Raume. Gestern wurde ihm vom Spitaldirektor und den Ärzten ein ungemein herzlicher Abschied zu Theil. Dann fuhr er zu seiner Mutter und feierte dort ein ruhendes Wiedersehen. Man sieht dem jungen Arzte die Strapazen der letzten Zeit an, sein Teint hat einen Stich in's Gelbliche erhalten, auch ist Dr. Pösch ein wenig schwächer geworden. Sehr herzlich war auch der Empfang, den Dr. Pösch im Allgemeinen Krankenhaus fand. Die Kollegen beglückwünschten ihn, und Manche umarmten ihn in der Freude des Wiedersehens.

Wieder eine Unthat der X-Strahlen. Wie dem pariser „Electricien“ aus New-York geschrieben wird, hat ein dortiger Ingenieur und Angestellter einer elektrotechnischen Firma, die gelegentlich der diesjährigen elektrischen Ausstellung in New-York Apparate für X-Strahlen aufgestellt hatte, eine Klage gegen die Gesellschaft für elektrische Stromversorgung der Vereinigten Staaten angestrengt, von der er die Apparate während der Ausstellung zur Verwaltung bekommen hatte. Der Techniker verlangt einen Ersatz von nicht weniger als 10,000 Dollars für den ihm entstandenen Schaden, der im Verlust seines Bartes und der übrigen Haare auf der ganzen einen Seite des Kopfes besteht. Er erbietet sich, den Beweis zu führen, daß diese Schädigung durch X-Strahlen verursacht worden sei, und behauptet, daß die betreffende Gesellschaft verpflichtet gewesen wäre, ihn von der Gefahr zu benachrichtigen, die mit der Handhabung der Apparate verbunden war. In seiner Klageschrift setzte er auseinander, daß er nach etwa 10 Tagen ein eigenthümliches Gefühl des Juckens auf der ganzen rechten Körperseite empfand, zunächst aber nicht weiter darauf achtete; er fühlte sich erst beunruhigt, als er bald darauf bemerkte, daß sich seine Gesichtshaut in Falten zu ziehen begann und daß die Kopfhaare, Bart und Schnurbart auf der rechten Gesichtseite in ganzen Bündeln ausfielen. Er zog einen Arzt zu Rathe, der jedoch keine Abhilfe wußte und nur feststellen konnte, daß die ganze Gesichtseite wie „geröstet“ aussähe. Da der schädliche Einfluß der Röntgenschen Strahlen auf die Haut schon in zahlreichen Fällen festgestellt worden ist, so wird der junge Mann vor Gericht wohl Recht bekommen, und es ist nur die Frage, ob der Werth seines Bartes auch von anderen Leuten auf 10,000 Dollars geschätzt werden wird.

Der Traum als Verräther. Im Traume weinen schadet nichts, aber im Traume reden, kann gefährlich werden. In Vincennes bei Paris hatte kürzlich ein junges Mädchen aus achtbarster Familie, 20 Jahre alt, Fräulein Marguerite Lamy, einen jungen Mann, Charles Ducrez, geheirathet. Die jungen Leute liebten sich aufrichtig, und der Honigmond der Flitterwochen schien denkbar glücklich zu verlaufen. Da erwachte Charles eines Nachts und hörte, wie seine Frau laut träumte. Plötzlich verstand er die Worte: „O Lucien, wie ich Dich liebe!“ Am anderen Morgen stellte Charles die Gattin zur Rede. Sie gestand, daß sie während Jahresfrist die Geliebte eines Lucien M. gewesen sei. Hierüber wurde Charles in hohem Grade aufgebracht und erklärte, daß er sich von ihr scheiden lassen wolle. Die unglückliche junge

Frau jagte sich darauf im Speisezimmer in Verzweiflung über das so unglücklich geträumte Glück eine Revolverkugel durch den Kopf.

Handel, Industrie und Verkehr.

Die anormale Erscheinung, daß die besten Flachsorten aus Rußland ausgeführt werden, um aus dem Auslande als feines, kostbares Gewebe wieder nach Rußland zurückzuführen, hat endlich, wie die „Holl. Bp.“ berichtet, das Ackerbau- und Domänenministerium veranlaßt, eine Reihe von Maßnahmen in's Werk zu setzen, die geeignet erscheinen, zur **Entwicklung der Leinenindustrie in Rußland** beizutragen, resp. die Eröffnung von Fabriken für feinere Leinwandengewebe herbeizuführen. Mit der detaillirten Ausarbeitung der Maßnahme ist eine Specialcommission betraut worden, zu der auch Männer vom Fach gehören.

Vor einigen Tagen haben Petersburger Zeitungen bereits die **erste Nachricht per Telephon aus Moskau** erhalten. Das erste Gespräch per Telephon wurde vom Chef der Hauptverwaltung der Post und Telegraphen, Gen. E. N. Z. Petrow, direct aus seiner Kanzlei mit Moskau geführt. Sodann fanden Versuchsgespräche zwischen Moskau, Petersburg, Kronstadt und Zarstkoje Selo statt, wobei die Rede recht gut übermittelte wurde. Die officielle Eröffnung der Telephonleitung, resp. deren Freigebung für das Publicum, dürfte nicht vor Ende dieses Jahres erfolgen.

Rußlands auswärtiger Handel vom 1. Januar bis 1. August 1898. Die Umsätze im Export aus dem Europäischen Rußland haben sich im verfloffenen Juli gegen den entsprechenden Monat der beiden vorausgegangenen Jahre etwas verringert, sie erreichten 56,4 Mill. Rbl. anstatt 60 Mill. Rbl. im Jahre 1897 und 49,5 Mill. Rbl. im Jahre 1896. In Bezug auf den Import gestaltete sich der Juli günstiger, der Werth des Imports ist von 46,2 Mill. Rbl. im Juli 1897 auf 47,8 Mill. Rub. im Juli des laufenden Jahres gestiegen. Der Exporthandel verringerte sich hauptsächlich infolge der flauen Stimmung an den Getreidemärkten der Hafenorte, sowie auch infolge Erschöpfung der Vorräthe und der langsamen Zustellung neuen Korns. Im Juli erfind 30,2 Mill. Pud Getreide ins Ausland ausgeführt worden gegen 42,1 Mill. Pud im Juli 1897.

Für die ganze Berichtsperiode — vom 1. Januar bis zum 1. August — erreichte der Werth des Exports, dank der Belebung der Handelsumsätze im Frühling, die Ziffer von 414,1 Mill. Rbl. gegen 345,1 Mill. Rbl. im Jahre 1897 und 346,4 Mill. Rbl. im Jahre 1896. Der Import erreichte die Werthziffer von 327,6 Mill. Rbl. gegen 298,2 Mill. Rbl. im Jahre 1897 und 309,8 Mill. Rbl. im Jahre 1896. An Zollentnahmen gingen ein 132,7 Mill. Rbl. gegen 116,7 Mill. Rbl. im Jahre 1897.

In letzter Zeit sind, wie wir den „Topr. Apo. Cas.“ entnehmen, auf der Westsibirischen Bahn 25 **spezielle Eis-Waggons** eingestellt worden, die zum Transport frischer Schmandbutter bestimmt sind. Die Tragfähigkeit eines jeden dieser Waggons beträgt 750 Pud.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 20. November. Gegenüber einer telegraphischen Meldung der „Times“ über einen, die Philippinenfrage besprechenden Artikel der „Bapz. Bza.“, dessen Ausführungen von dem Correspondenten der „Times“ als Ausdruck der in der gesammten russischen Presse vorherrschenden Ansicht über die Philippinenfrage hingestellt werden, erinnert das „Journal de St. Petersburg“ daran, daß die „Bapz. Bza.“ ein Blatt ist, welches besonders wirtschaftliche Fragen behandelt. Wenn dieses Blatt Fragen der auswärtigen Politik berührt, fügt das „Journal de St. Petersburg“ hinzu, so kann es in keiner Weise als ein Blatt angesehen werden, welches die öffentliche Meinung Rußlands wiedergibt, noch weniger aber kann es zu den Zeitungen gezählt werden, welche ganz oder annähernd die Ansicht der leitenden Kreise Rußlands wiedergeben. Die großen russischen Blätter haben bei ihrer Berichterstattung über die Verhandlungen zwischen den beiden, an der Philippinenfrage interessirten Mächten weder die Zurückhaltung außer Acht gelassen, welche Rußland seine Neutralität in dem jüngsten Conflict auferlegte, noch im Allgemeinen die guten Gestimmungen, welche Rußland der amerikanischen Union gegenüber hegt. Das „Journal de St. Petersburg“ seinerseits hat sich stets, und zuletzt noch in seiner Nummer vom 25. October darauf beschränkt, über den Lauf der Verhandlungen zu berichten und die von jedem der beiden Theile geltend gemachten Gesichtspunkte mitzutheilen.

Wien, 20. November. Ueber die Gründe des Selbstmordes des Banquiers Schöffberg ist noch zu melden, daß die Anzeige wegen Schädigung der Finanzbehörde nicht gegen ihn selbst, sondern gegen zwei bei ihm Angestellte erstattet wurde. Aber schon durch den Umstand, daß er als Zeuge vernommen wurde, fühlte er sich so tief getränkt, daß er sich tödtete. Die veruntreute Summe als solche beträgt nicht eine halbe Million. Die Sache liegt ebenso, daß die angeklagten Angestellten, wenn sie verurtheilt werden, als Strafbetrag eine halbe Million Gulden entrichten müssen.

Wien, 20. November. Beim heutigen „Dummel“ gab es auf der hiesigen Universität trotz des an die jüdische Verbindung „Ebanonia“

ergangenen Verbots des Farbentragens wieder einen Zusammenstoß. Als nach längerer Dauer des Streites endlich der Rektor erschien und zur Ruhe mahnte, entfernten sich die Studierenden langsam. Zwei Studenten, welche sich auf der Rampe, wo die Sicherheitswache postirt war, renitent benahmen, wurden verhaftet. Den akademischen Boden betrat die Polizei auch heute nicht.

Prag, 20. November. Die „Politik“ meldet, der böhmische Landtag werde am 27. December zusammentreten. — Die Bezirkshauptmannschaft in Mauditz verurtheilte den Gemeindevorsteher von Kosty zu 15 Fl. Strafe, der sich geweigert hatte, eine Landwehrabtheilung zu bequartieren, weil der Corporal deutsch sprach. Die Abtheilung mußte im Freien campiren.

Paris, 20. November. Den Admiralen Gervais und Cuverville gelang es bisher nicht, den Marineminister Lockroy von der Nothwendigkeit der Herstellung zweier Panzer größter Dimension — 15,000 und 17,000 Tonnen — im Gesamtkostenpreise von 30 Mill. Francs zu überzeugen. Lockroy zieht kleinere Einheiten vor. Die Differenz gilt für ernst. Faure heißt, wie man sagt, Gervais' und Cuvervilles Anträge gut.

In Sachen des Dreyfusfalles hat Esterhazy sich jetzt eingehend geäußert; es geschieht indessen in einer solchen Weise, daß man ihm hüben wie drüben schwerlich Vertrauen schenken wird. Privat-Telegramme melden zur Sache:

Paris, 20. November. Im ersten Hefte der Esterhazy'schen Broschüre über die „Coulissen des Dreyfus-Falles“ führt der Verfasser aus und behält sich den dokumentarischen Beweis dafür vor, daß er ein blindes Werkzeug des Generalstabs gewesen sei; par ordro habe er Picquart auf der Strafe aufgelauert und geschlagen, während er vorgezogen hätte, auf Clémenceau oder Reinach aus dem Hinterhalte loszuspringen; par ordro habe er den Brief an Faure geschrieben. Jedes Wort war von den Vorgesetzten diktiert. „Es ist wahr, ich habe außergewöhnliche ungebührige Mittel zu meiner Vertheidigung angewandt, aber durch wen veranlaßt? Durch den gesamten Generalstab. Wie kam es, daß ich flüchten mußte? Ich hatte das Werk des Generalstabs fortzusetzen, mich gegen alle und alles zu schützen, nachdem man mir nach 28 Dienstoffahren hat die Epaulettes vor die Hüfte werfen lassen — und warum etwa? Weil ich vor 17 Jahren die Briefe an Frau Boulancy geschrieben, die mein Vertrauen schmähtlich getäuscht? Nein, weil zwischen den Cavagnacs und meiner Familie ein alter Haß besteht. Mein Vater war Bonapartist, und ich bin es in der Seele geblieben; das kann uns diese Hugenottensippe nicht verzeihen.“ Großes Lob spendet Esterhazy dem Cavagnacschen Kabinettschef General Noget, welcher die guten Traditionen des Generalstabs fortsetzen wollte. Humoristische Episoden erzählt Esterhazy aus seinem amtlichen Verkehr mit dem Untersuchungsrichter Vertulus, beispielsweise Unterhaltungen über die beste Spielbank-Spielmethode und über die Straußfedern der Generale. Den Tod Henrys erklärt Esterhazy folgendermaßen: Er wußte zuviel, er mußte sterben; ich aber habe kein Talent zum Dyrferlamm und war vorsichtiger. Die Broschüre enthält sechs Holzschnitte, Situationen und Porträts.

Paris, 20. November. Der „Figaro“ meldet, Prinz Louis Napoleon habe heute Paris verlassen und sich nach Brüssel begeben. Dasselbst werde er einige Tage Aufenthalt nehmen und alsdann nach Petersburg zur Uebernahme des kaiserlichen Garde-Regiments zurückkehren. — Ueber die angeblithe Verhaftung des General Gonse melden mehrere Blätter: Gonse sollte verhaftet werden, weil er dem Chefredacteur des „Petit Journal“ die Acten gegen den Lieutenant Sola, den Vater des Schriftstellers, mitgetheilt habe.

Paris, 20. November. Es wird versichert, daß General Mercier auf die Frage des Vorsitzenden des Cassationshofes Loew, ob er im Dreyfus-proceß Geheimeacten in das Verathungszimmer der Militärärzte getragen habe, die Antwort verweigerte, obwohl ihn die Regierung von der Wahrheit des Antegeheimnisses entbunden hatte. Loew bemerkte, dies Stillschweigen müßte als ein Geständniß aufgefaßt werden, worauf Mercier weiter schwieg. Der Cassationshof wird unmittelbar nach Beendigung der Revision des Dreyfusprocesses eine Anklage gegen Mercier und die sieben Militärärzte wegen Rechtsbruches erheben. Loew erklärte, der Cassationshof werde ohne Rücksicht auf etwaige Folgen bis zum Ende gehen, um die volle Wahrheit aufzudecken und alle Schuldigen zu bestrafen.

Rom, 20. November. In der heutigen Sitzung der Kammer legte der Ministerpräsident Pellou einen Gesetzesentwurf vor betr. Abänderungen des Gesetzes über die politischen Wahlen.

Konstantinopel, 20. November. Der bulgarische diplomatische Agent Marlow überreichte gestern dem Großvezier eine Note über die am 30. September, 3., 7. und 11. October vorgekommenen Grenzverletzungen seitens der türkischen Grenzbevölkerung, die im Gebiet von Tambosovo die Dörfschaften Tischepelare, Staffite und Stikal überfallen, einzelne Personen mißhandelt und Schafe, Ochsen und Werthgegenstände geraubt haben sollen. In der Note, die die geraubten Gegenstände aufzählt, verlangt die bulgarische Regierung unter Hinweis darauf, daß wiederholte Declamationen Bulgariens bei dem Unterpräfecten des Districts Nupischos, bei dem türkischen Kaimakan und bei dem Commandanten an der Grenze erfolglos geblieben seien, die Ergreifung von Maßregeln zur Verhinderung weiterer Grenzverletzungen und führt aus, daß sie andernfalls nöthig wäre, selbst ernste Maßregeln zum Schutze der Unverletzlichkeit des bulgarischen Gebietes und seiner Grenzbevöl-

kerung zu ergreifen. Die Note verlangt unparteiische Untersuchung, Bestrafung der Thäter und Rückerstattung oder Bezahlung des Werthes des geraubten Gutes.

Konstantinopel, 20. November. Die Kernpunkte der dem Sultan vom Ministerrath zur Genehmigung unterbreiteten Reformvorschlüge, welche die Regelung der Zustände im Vilajet Kossowo zum Zweck haben, sind folgende: Die zu diesem Zweck ins Leben zu rufende große Commission soll nur für die Regelung der Beziehungen zwischen den mohamedanischen Albanesen und den Christen in den Vilajets Kossowo und Salornich, sowie ferner für die Prüfung der von serbischer Seite bezüglich der Zustände im Vilajet Kossowo erhobenen Beschwerden, einschließlich der Grenzbeschwerden, zuständig sein. Die geplanten Reformen sollen gleichfalls nur in den beiden genannten Vilajets Anwendung finden. Die Zulassung eines serbischen Delegirten zu der großen Commission wird nicht vorgeschlagen.

Telegramme.

München, 21. November. Soeben trifft die Meldung ein, daß das Kaiserpaar erst am 24. November hier ankommt und nach zweistündigem Aufenthalt direct nach Baden-Baden weiterfährt. Die Zusammenkunft mit dem Prinz-Regenten beschränkt sich selbstverständlich auf den Austausch von Begrüßungsworten. Politische Fragen werden nicht berührt werden.

Wien, 21. November. Heute geht das Gerücht, der Kriegsminister von Kriegshammer werde zum Ober-Commandanten von Bosnien ernannt werden.

Eine große Versammlung in Brünn, an der alle deutschen Abgeordneten Mährens theilnahmen, beschloß einen entschiedenen Protest gegen die Errichtung der von den Czechen verlangten czechischen technischen Hochschule in einer deutschen Stadt Mährens.

Paris, 21. November. Die Meldung auswärtiger Blätter, es sei in einer gestern stattgehabten Conferenz der Minister Dupuy, Lebret und Guillaïn beschloffen worden, Dreyfus nach Frankreich zu überführen, wird officiell noch nicht bestätigt. Es wurde in jener Conferenz nur der Stand der Dreyfus-Angelegenheit besprochen. Das Journal glaubt zu wissen, daß man sich über die wichtigen Punkte geeinigt habe. Marin behauptet, der Cassationshof habe beschloffen, den Rath Attalin zur Vernehmung von Dreyfus nach Cayenne zu entsenden, wogegen dem Intransigant zufolge im Cherche-midi-Gefängniß bereits Befehle für die demnächstige Ankunft Dreyfus' gegeben seien.

Paris, 21. November. Zur Beurtheilung der Glaubwürdigkeit Picquarts wird der Cassationshof das Dossier Picquart von der Militärjustiz ausgefolgt erhalten. Einkweilen erleidet die Einberufung des Kriegsgerichtes gegen Picquart Aufschub.

Paris, 21. November. Die Explosion in den Kellerräumen des Restaurants Champeaux erfolgte mit einem kanonenschußähnlichen Knalle und einer bemerkbaren Erschütterung des ganzen Gebäudes. Das Glasdach, das einen Theil des Restaurants überdeckt, wurde völlig zertrümmert und Gläser, Spiegel und Geschir in anderen Theilen des Restaurants zerbrochen. Ein Theil des Fußbodens wurde in die Höhe gehoben und mehrere Zwischenwände umgerissen. Mehrere Angestellte des Restaurants wurden verletzt, darunter einer schwer. Durch die Kraft der Explosion wurde die massive Thür eines Kellerloches auf die Straße geschleudert und tödtete eine vorübergehende alte Frau. Hülfe war sofort zur Stelle. Die Untersuchung über die noch unbekannte Ursache der Explosion ist bereits eingeleitet. Möglicherweise wird die Räumung der Bureaux der „Agence Havas“ nöthig sein.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 14. bis 28. November 1898.

(Evangelische Confession in Bzierz.)

Getauft: 8 Knaben, 7 Mädchen.

Gestraft: 4 Paare.

Aufgebeten: Julius Ludwig mit Pauline Bähr, — Karl Lender mit Julie Kühn, — Gottlieb Müller mit Karoline Schwarz geb. Groß.

Gestorben: 1 Knabe, 1 Mädchen, — Mann, 1 Frau.

Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in Pabianice.)

Vom 13. bis 19. November 1898.

Getauft: 6 Knaben, 5 Mädchen.

Aufgebeten: Friedrich Bronk mit Elisabeth Mergenthaler, — Josef Kowalewski mit Emilie P.

Gestorben: Bruno Herrmann Kost mit Wanda Pohl, — Wilhelm John mit Emilie Schwobe, — Julius Freiberg mit Auguste Sperber, — Doktor Hoppe mit Amalie Genich.

Gestorben: 6 Kinder.

Todtgeboren: 1 Kind.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Herz aus Genestochau, Lemanski aus Blendowa-Wola, Döhner, Fibrowicz, Milinin, Frisch, Korngold, Librach und Silberberg aus Warschau, Kamlet aus Dviza, Engel aus Wien, Dunin aus Cottbus, Römer aus Bittan.

Hotel Victoria. Herren: Simon und Elienthal aus Warschau, Lubozyc aus Zdunska-Wola, Goldmann aus Brzezin, Zachimowski aus Petrikau, Herzberg aus Radom.

Hotel de Volouge. Herren: Draszewski aus Dalowice, Satzgewicz aus Kasch.

Hotel du Nord. Herren: Galowski aus Petrikau, Moizejch aus Kalisch.

Getreidepreise.

Warschau, den 17. November 1898.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices (von, bis, Kopelen) for different grades (Fein, Mittel, Ordinär).

Die Staatsbank verkauft!

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Eslr., auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,22 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks: auf London zu 94,40 für 10 Eslr., auf Berlin zu 46,27 1/2 für 100 Mark, auf Paris zu 37,45 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld., auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/12 Imperial, enthält 17,424 Doli Neingold.)

Table showing exchange rates for gold coins (Imperiale, Halbimperiale) from previous years (1886, 1896) and current rates.

Winter-Fahrplan.

Large table with columns for departure (Abfahrt) and arrival (Ankunft) times for various stations (LODZ, Warszawa, etc.) and dates.

Die mit Stern bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 U r Abends bis 6 U r Morgens.

Advertisement for 'Belzwaarengeschäft' by Leisor Bromberg, located in Warsaw and Lodz, with contact information and a list of goods.

Am Montag, den 21. Nachts entsetzt nach kurzem schweren Leiden unsere innigstgeliebte

Debora Heimann

geb. Dobranicka

im Alter von 68 Jahren.

Die Beerdigung findet heute, Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags vom Trauerhause Neus Biegel-Straße Nr. 6 aus statt, wozu alle Verwandte und Bekannte eingeladen werden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 23. November 1898.

Anstatt des angekündigten Lustspiels: „Jugendfreunde“, welches infolge Erkrankung des Hrn. Grandjean nicht zur Aufführung kommen kann, zum 13. Male:

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

DAS MODELL.

Große Operetten-Novität in 3 Akten von Franz von Suppe.

Morgen, Donnerstag, den 24. November 1898.

findet bei wiederum populären und theilweise halben Preisen der Plätze die erste Aufführung des 5-aktigen klassischen Lustspiels

Minna von Barnhelm.

bestimmt statt.

Hauptrollen:

Gertrud Schacht (Titelrolle), Walter Böhm, Emil Marx, Ernst Sannich, Elly Arndt, F. W. Ehle etc. etc.

Die Direction.

A. Kantor,

Petrifauer-Straße Nr. 16, Haus Rosen.

hat bei seinem jüngst stattgehabten Besuch in Antwerpen, Amsterdam, Paris und Genf bedeutende glückliche Einkäufe gemacht und empfiehlt dem geehrten Publikum sein best assortirtes Lager von Brillanten und bunten Edelsteinen, Uhrentheilen und Ringen in den neuesten Designs aus den ersten Fabriken, Uhren, Ketten, sowie andere Gold- und Silber-Sachen, Cigarren- und Cigaretten-Etuis, Trauringe etc. etc. unter Aufsicherung reellster Bedienung und civiler Preise.

Lager

optischer und chirurgischer Apparate, Reizzeuge, Gerlach'sche General-Vertretung, Operngläser,

photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker, Petrifauer-Str. 87, Haus Halle.

Neuheiten aus dem Gebiete der

Land- u. Forstwirthschaft

sind soeben eingetroffen:

Böhme, Landwirthschaftlich: Säuber gbb.	Nr. 1,65
Dr. Gayer, Der Waldbau gbb.	7,70
Die hohe Jagd Bfg. 1.	75
Schlupf, Handbuch der Landwirthschaft gbb.	3,85
Dr. L. Steuert, Nachbars Rath in Viehnöthen	1,40
Thiele, Gebrauchsanweisung und Tierzuchtlehre	40
Dr. Weiss, Die schädlichen Krankheiten unserer Feld-, Obst-, Gemüse- und Garten-Gewächse	50

Zu beziehen durch:

L. Zoner's Buch- und Musikalien-Handlung, Petrifauer-Straße 108.

Hiermit die ergeb. Anzeige, daß ich für meine neu zu eröffnenden

Privat-Handels-Klassen.

Anmeldungen entgegennehme bei Tage zwischen 12 und 2, Abends nach 7 Uhr.

Aufnahme finden Rauben u. Erwaschene.

Mit Hochachtung H. Zirkler.

Verloren.

Im Waggon der Petersburger Eisenbahn sind folgende Wechsel abhanden gekommen:

N. N. 7616. Rs. 257.49 pr. 28. Febr. 12. März ac. A. B. Rahmann.

Minsk, 7812. Rs. 212.21 pr. 18. März ac. Berel Bollmann, Ostrowiec.

7944. Rs. 131. - pr. 15./27. Mai

Georg A. Rodstein, Acc. A. G. Rodstein, Minsk.

Sämmtliche Wechsel sind von der Firma „Lanbau & Welle“ zuletzt gültig.

Vor deren Ankauf wird gewarnt.

L. Monsehn, Petrifauerstr. 92.

FILATURE LAINE CARDÉE.

Filateur belge honorable sérieux établi pendant 25 années consécutives, cherche place directeur ou chef de manipulation, Russie ou Pologne. Références premier ordre. Offres: 80, rue de Mérode, Bruxelles.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Nervenleiden u. s. w. Segelmiana-Straße Nr. 40 vor der Telefonstation.



Ein Haus,

in welchem sich ein Laden befindet, ist vom 1. Januar 1899 zu verpachten. Näheres Baluter Ring Nr. 2 bei A. Karpow.

Im Laden des christlichen Wohltätigkeits-Vereins, Petrifauer-Straße 101, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Ein Laden

mit Schaufenster in der Gegend Neuer Ring oder Petrifauerstr. bis zur Adreasstraße wird zu mieten gesucht. Offerten „sub S. L.“ in die Expedition d. Blattes.

Stellung.	Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.	
Brieflicher prälimirter Unterricht.	
BUCHFÜHRUNG,	
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.	
Keine Vorherzahlung.	
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert.	
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.	
Otto Siede-Elbing, Preussen.	

Feuersichere Drath-Gips-Mittelwände sowie Korfdecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiert auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparniß, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

Robert Wassermann & Sohn, Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

Deutsches Hotel in Warschau

mitten in der Stadt gelegen, mit europäischem Comfort, gleich den ausländischen Hotels ausgestattet.

Preise der Zimmer von 50 Kop. bis 4 Rubel mit Betten und Bedienung.

Käfer, Restaurant und Conditorei im Hause.

Ein großer Saal für Hochzeitsfeste, eine Bibliothek zur Verfügung der Gäste, große Remisen und Stallung für 20 Pferde. Omnibusse zu jedem Zuge.

Die Hotel-Administration vermittelt in allen Geschäftsangelegenheiten in In- und Ausland.

Auskünfte

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das Concessionirte Bureau

S. Klaczkin,

Segelmiana 36

Telephon 468.

Das neu eröffnete Dienstboten-Vermittlungs-Bureau, Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.



Die Verwaltung von Helenenhof macht hierdurch bekannt, daß das

Restaurations-Lokal

vom 1. Januar 1899 ab zu vergeben ist. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die mit dem Restaurationswesen im größten Maßstabe gut bewandert und im Stande sind, eine entsprechende Kaution hinterlegen zu können.

Offerten erbiten an die Verwaltung von Helenenhof in Lodz.

Versteigerung.

Am 4. Januar 1899 n. St. findet in Friedensrichter-Meum zu Lodz, in Folge Theilung die Versteigerung der von Wenzel Falzmann's Erben gehörige Immobilien statt und zwar:

- 1) Das am grünen Ringe und Grünen-Str. liegende belegene Grundstück Nr. 787k, mit massivem Gebäuden, und
- 2) der am Grünen-Ringe mit Nr. 788 bezeichnete leere Pl. 8.

Nähere Auskunft ertheilt Hr. Falzmann am Ort.

Die Kinder sind unsere Welt,
 Die Kinder sind unser Juwel,
 Die Kinder sind unser Schatz,



sagt man im Allgemeinen und da dem so ist — da in ihnen die Vorzüge und Eigenschaften der Eltern ruhen, so ziemt es sich Alles zu thun, um ihre Entwicklung zu fördern und ihre Gesundheit zu erhalten.

Das beste Mittel

dieses zu erreichen erwies sich das System des **berühmten Hygieniker's Prof. Dr. G. Jaeger** dessen **alleiniger concessionirter Fabrikant im Russ. Reich** ist

JULIUS PANZER, Warschau,

Wierzbowa № 1, Ecke Graf Kotzebuestr.

Fabrik, Lodz, Łakowa-Str. Nr. 23 und der die Ehre hat, zu liefern nicht nur alle Bekleidungs-Gegenstände für Kinder, sondern auch für Erwachsene und lenkt die **Aufmerksamkeit** des hochzuverehrenden Publikums **darauf**, dass sämtliche von ihm gelieferte Waaren mit diesem Adler:



dagegen die nach Vorschrift des berühmten Hygienikers Prof. G. Jaeger gefertigten Gegenstände noch versehen sind mit diesem Stempel:



Man achte daher beim Einkauf genau auf diese äusserlichen Erkennungszeichen — um sich vor Fälschungen zu schützen — und verlange **ausdrücklich**

Julius Panzer's Fabrikat mit obigen Schutzzeichen.



Echtes Linoleum

Teppiche, Läufer u. Rollwaare
 hygienischster, schönster, billigster Dielen- und Treppenbelag.

Gummi-Galoschen

Schönste, neueste Façons, sehr haltbar und mässige Preise.

Gummiwaaren,

grosses Lager.

Wachstuch

Tischdecken, Tischläufer, Wandschoner,
 schönste Muster,

der russisch-französischen
 Gesellschaft

„Prowodnik“

in Riga.

ALLEINIGER VERTRETER

Juljan Meisel, Lodz,

Patrikauer Str. Nr. 49, Haus des Herrn D. Prassak.

TELEPHON Nr. 60.

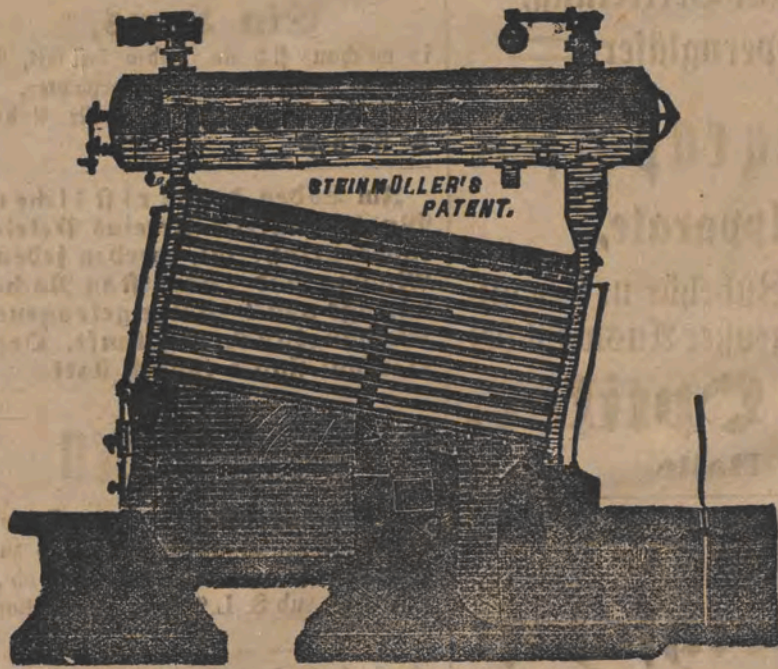
Jährlicher Absatz:

Galoschen 4,000,000 Paar.—Linoleum 3,500,000 □-Fuss.

Vertrauensstellung.

Für ein Fabrikgeschäft wird zum baldigen Eintritt eine erste kaufmännische Kraft christlicher Confession gesucht. Kenntniss der russischen und deutschen oder polnischen u. deutschen Sprache erforderlich. Offerten mit Zeugnisabschriften erbeten unter „A. G. 1198“ an die Exp. d. Bl.

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.

Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Gefächfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:
 Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „**Silberne Staatsmedaille**“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „**Ehrenzeugnis**“ für die Verdienste um die Ausbildung der Stebergrüßler.
 Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom**.
L. & C. Steinmüller,
 Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfesselfabrik Deutschlands.
 Gegründet 1874.

ST. RAPHAEL-WEIN

Vor Fälschungen wird gewarnt.



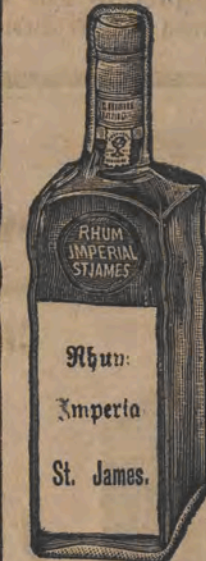
Der beste Freund d. Magens
 Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stützende, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Unbewahrt wird er nach der Pasteur'schen Methode. Jede Flasche trägt die Probeurtheile, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Zolltempel und versehen mit der Broschüre von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Drogenhandlungen.
 Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

SOURCES DE L'ÉTAT

CÉLESTINS
 GR^{DE}-GRILLE
 HOPITAL

Avoir soin de désigner la Source.

Alter, feinster Rhum



ST. JAMES

importirt

durch die Cogen
 Fabrik

„IMPERIAL“

in Warschau,

ist der beste Zusatz
 Beer, Crog etc.

Die Art der Verpackung geschützt.

BUCHFÜHRUNG

Verlangen Sie Prospect und Probebrief.

CORRESPONDENZ
 Rechnen, Schönschrift etc.
 Bessere Stellung!
 Höheres Gehalt!

F. SIMON, BERLIN O. 27.

Parzer Kanarienvögel

Feinste Eier aus St. Michaelberg, darunter Nachtigall, ger, die Abends wie am Morgen, ist im großen Transport eingetroffen zu à Stück mit großer Auswahl. Wellenköpfe, Papageien. Ferner erhält ich in großer wohl Rischeln zur Verschönerung von Zimmer u. Salons, Gold- u. Silberfische in vollster Farbmischung, Fischweizen, Futter, Glasbadhäuschen, Flußsand u. Pflanzen für Aquarien u. sämtliche Bedürfnisse von Vogelkutter in bester Qualität. Ein prächtiges Geschenk empfehle auch Aquarien mit Goldfischen.
 W. Grailich, Miltzstraße

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[4. Fortsetzung]

Und dann preßte sie das Haupt ihres Sohnes an die Brust und flüsterte: „Vergieb mir, Josef, daß ich auch nur einen Augenblick Dich und Dein Glück vergessen konnte!“

3.

Es hatte vor drei Jahren ungeheures Aufsehen in der Residenz gemacht, als der Amerikaner Mister James Franklin Sterley ein neues Bankhaus — die Filiale seiner Firmen in Chicago, London und Paris — in der deutschen Großstadt gründete und sich für seinen Privatbedarf eine palastartige Villa erbaute, von deren fürstlicher Ausstattung man sich seiner Zeit Wunderdinge berichtete.

Schon das Aeußere des Gebäudes fesselte jeden Blick, denn es war so geschmackvoll, so reich und eigenartig, ohne dabei überladen zu sein, daß es wohl nicht mit Unrecht von den Droschkentuschern als Sehenswürdigkeit den Fremden gezeigt wurde. Die Stulpturen waren Meisterwerke erster und namhafter Künstler, und die wunderbaren Malereien zwischen den Säulenfeldern der Vorhalle rührten von den Pinseln der bekanntesten Meister her, welche ihr Bestes gegeben, um dem verwöhnten und fein gebildeten Geschmack des „Königs von Illinois“ wie man Sterley theils scherzend, theils neidisch spottend nannte, zu genügen.

Des Hauses glänzende Schale barg einen noch glänzenderen Kern, und doch konnte auch der schärfste Kritiker nichts Prozenhaftes, Uebetriebenes daran tadeln. Der Amerikaner zeichnete sich durch Takt und maßhaltende Würde aus, und dieser sympathische Grundzug seines Charakters öffnete ihm selbst in der guten Gesellschaft manche Thür, welche der Geldaristokratie für gewöhnlich verschlossen blieb.

James Franklin Sterley verstand es, sich Freunde zu machen. Auch er hatte sich einen Wahlpruch für sein Thun und Handeln erkoren, ein Gegenstück zu dem weltbekannten „Noblesse oblige“ — mit der einzigen Variante, daß ihn nicht der Adel, sondern die Mittel, über welche er verfügte, verpflichteten.

Er war kein Harpagon, welcher nur die Reichthümer gierig aufhäufte, um sich selber an dem Anblick solcher Schätze zu weiden, nein, er erachtete sein Vermögen als ein Lehen des Schicksals, ihm zuertheilt, um bestmöglichen Gebrauch davon zu machen. Er gab gern und viel, er knauferte nicht, höchstens gegen sich selber war er streng, für seine Person jeden unnüthigen Konsumt vermeidend, vernünftig, anspruchslos, nur auf den Gebieten der Kunst deppensfrend, wenn er sich durch diese einen wahren Genuß schaffen konnte.

Dabei rastlos thätig, von eisernem Fleiß und unermüdbarem Erwerbssinn. Das Genie des Kaufmanns war ihm angeboren. Er speulirte nicht in dem eigentlichen Sinne dieses Wortes, aber er ließ sich oft ein wenig waghalsig auf Unternehmungen ein, welchen sein scharfer Blick ein Erfolg garantierte. Er versuchte, operirte mit namhaften Summen, aber niemals in einer Weise, welche auch nur den Schein eines Glückritters oder Spekulanten auf ihn warf. Seine Bank war solide und als solche im In- und Auslande geachtet und respektirt.

Abseits von den Prunkgemächern und der langen Flucht der Empfangsalons lag das Arbeitszimmer des Hausherrn, ein hohes, weites Gemach, welches seine kaum drapirt zu nennenden Fenster nach dem Park zu öffnete.

Hier hinein schaute selten, fast niemals ein Blick; es war das Heiligthum stiller Zurückgezogenheit, das Reich lieber Erinnerung, in

welchem einzig Vater und Sohn traute Stunden ungestörten Besjammens genossen.

Wunderlich genug hätte dieses Zimmer des Millionärs fremden Augen erscheinen müssen! Es wies in dieser Zeit „stilvollsten Stils“ nichts auf, was irgendwie einheitlich oder charakteristisch hätte genannt werden können. Beinahe glich es einer „Kramstube“, in welcher alles sonder Wahl und Ansehen hingestellt und zusammengewürfelt wird, was in den anderen Salons und Kammern überflüssig geworden ist.

Ein altmodisches Cylinderpult stand über Eck am Fenster und zeigte es auf den ersten Blick, daß James Franklin Sterley es vielfach, wohl täglich, benutzte. Daneben, an das Fenster gerückt, erzählte ein entzückend gearbeitetes Nähtischchen von fleißigen Frauenhänden, welche ehemals an ihm geschafft. Noch steckten halbgefüllte Zwirnwickel und Seidenröllchen in den kunstvoll eingelegten Kächern, und der silberne Fingerhut stand so blank auf seinem blauen Sammetpolster, als habe ihn eben erst ein rosiges Händchen vom Nagel gestreift.

Alte, unansehnliche Lederstühle hier und dort, und dazwischen wieder die zierlichen, hochgeleganten Brokatmöbel eines Damenboudoirs, ein altmodisches Klavier, von verbläster Seidendede überhangen, Silhouetten und schmucklose Zeichnungen längst vergangener Zeiten an den Wänden, und in ihrer Mitte, mit verschwenderischer Pracht, goldstrotzend eingerahmt das lebensgroße Delgemälde einer jungen Frau, künstlerisch gemalt, so lebensvoll und warmfarbig, daß man unwillkürlich das Gefühl hat, sie wirt den gelbstockigen Pelz, welchen sie von den Schultern zurück hält, vollends ab und eilt dem Beschauer mit frischem Lachen und strahlend-heiterem Blick entgegen.

Mehr denn je empfand diesen Zauber täuschender Lebendigkeit wohl der Mann, welcher auch heute wieder einsam und gedankensunken vor dem Gemälde saß.

James Franklin Sterley.

Das Licht fällt grell durch die geöffneten Fenster und beleuchtet seine schlanke, sehr große, etwas knochige Gestalt in dem hellen Sommeranzug, welche vornüber geneigt, wie niedergebeugt von der Last schwerer Gedanken, in das lächelnde Antlitz seines verstorbenen Weibes starrt.

Der Amerikaner sieht noch nicht alt aus, trotz des ergrauten Haares und des fleischlos hageren Gesichts, welches mit energischen, sonst so scharf und lebhaft leuchtenden Graugaugen in die Welt blickt. Die Lippen decken schmal und bartlos die Zähne, nur an den Wangen zeigen sich schmale Streifen eines sehr kurz gehaltenen, charakteristischen „Zohn Bull.“ Der Banquier hat die schmalen Hände, an deren Nechter als einziger Schmuck ein schmaler Trauring glänzt, im Schooß zusammengelegt, und während er mechanisch den goldenen Reif am Finger dreht, schweifen seine Gedanken weit zurück, bis zu dem Tag, wo ihm jene blühende, anmuthige Mädchengestalt zum Altar folgte, wo sie ihn den Ring an den Finger steckte. Damals! — O wie glücklich, wie unbeschreiblich glücklich waren sie! Noch war der Goldregen nicht auf den jungen Bankbeamten herniedergeströmt wie jetzt, aber er war auch damals schon reicher Mann, reich durch Erbschaft und Lotteriegewinn, ein viel umworbener junger Mann, welcher getrost bei den verwöhntesten Erbinnen hätte anklopfen können, — aber sein Herz war größer wie sein Verstand und zog ihn an den Palästen vorüber, zu der stillen, engen Vorstadtstraße, wo die arme Doktorswitwe mit ihrem goldlockigen Töchterlein wohnte, wo beide

von früh bis spät in rastlosem Fleiß die Hände rührten, all jene schimmernden Goldmuster in die Schleppe der Millionärinnen zu flicken.

James Sterley hatte die reizende Virginia zum ersten Mal gesehen, als sie mit heißgerötheten Wangen und glückstrahlenden Augen ihren ersten Sparpfennig auf die Bank gebracht hatte. Da lachten ihn die blauen Kinderaugen durch das hohe Eisengitter an, wie ein Stück Himmel, welcher stumm versichert: „Hier wohnt die Seligkeit! — Hier findest Du es wieder, das verlorene Paradies!“

Und der junge Mann empfand eine heiße Sehnsucht nach diesem Paradiesesglück wahrer Liebe! — Unerklärliche Gewalten zogen ihn nach diesem blauen Himmel, — er suchte und er fand ihn. Und das gleichende Gold verlor seinen Schein neben dem blauen Glanz dieser Mädchenaugen. Das Unglaubliche geschah, — James Franklin Sterley heirathete die arme Sünderin aus der Vorstadtgasse. Sie brachte ihm kein Geld und Gut ins Haus und machte ihn doch reicher wie einen König!

„Sei getreu bis in den Tod!“ klangen und sangen die Stimmen des Kirchenchors, wie seliger Jubel von Engelzungen, als er ihr den Ring an den Finger steckte.

Ja, sie ist ihm treu gewesen, bis in den Tod; — sie hat ihren Eid der Treue gehalten, — er? — Ein schwerer, tiefer Athemzug hebt die Brust des Banquiers, er sieht zu ihr auf, — seine Lippen regen sich. Leise, kaum hörbar, flüstert er:

„Ich liebe Dich, Virginia! Ich liebe Dich auch bis in den Tod!“

Nichts soll zwischen unsere Herzen treten, auch nicht das Bild jener andern, um deren Hand ich soeben geworden, auf deren Antwort ich hier warte, ruhig und kühl bis in mein erstorbenes Herz hinein. Das legte ich mit Dir zu Grabe. — Warum ich Dir jene andere, vornehme Frau zur Nachfolgerin geben will? — Verzeih mir, Virginia, ich bin ein Spekulant geworden, ich treibe nicht mehr allein Handel mit dem Mammon, ich treibe sogar Wucher mit Menschenherzen. Meine zweite Ehe ist ein Geschäft, eine Anleihe, welche Zinsen tragen soll für unser Kind, für Klaus! Deinen Sohn, dessen Sorge Du mir übertrugst. An ihn, an mein Kapital, an sein Vermögen denke ich bei dieser Ehe. Ich habe mich bei dem Bau der neuesten Bahnen zu stark engagirt, es gilt, Einfluß in maßgebenden Kreisen zu gewinnen, um das Ziel, welches zweifelhaft geworden, dennoch zu erreichen. Excellenz Dorisdorff ist die Persönlichkeit, welche ich gebrauche. Sie, die frühere Hofdame, steht in besten und intimsten Beziehungen zu dem Königshause, sie ist befreundet mit all den maßgebenden Persönlichkeiten, von welchen ich so viel für mein Unternehmen erreichen möchte! Sie ist eine Frau, welche meine Pläne ahnungslos fördern wird, nicht zu klug und nicht zu beschränkt, eine natürliche Diplomatin, taktvoll, sicher und vertraut mit den Elementen, auf deren Kraft ich zählen muß. Bist Du noch eifersüchtig, Virginia? Nein, gewiß nicht! Meine Ehe ist ein wichtiger, nothwendiger Schachzug, durch welchen meine Partie und mein Gewinn gesichert wird. Ich vergesse Dich nicht um der Fremden willen, und ich habe kein falsches Spiel getrieben! Ich habe nicht aus Liebe um eine Geliebte geworben, sondern habe Excellenz Dorisdorff gebeten, die Herrin meines Hauses zu werden, — als Lohn soll sie haben, was mein ist, — und das ist mein Geld und Gut, meine Liebe nicht, denn die ist und bleibt ja Dein in Ewigkeit, meine Virginia!“

Das Bild lächelt auf ihn nieder, kein Schatten huscht darüber hin, jugendlich, in siegbewusster Schöne triumphirt die Todte über die Lebende. Und die Uhr tickt und tickt, und der Bankier träumt weiter von dem glücklichen Eintritte und dem gleichgiltig freundlosen Jetzt, welches nur noch ein Interesse für ihn hat, sein Geschäft, welches nur noch einen Reiz auf ihn ausübt, das geistreiche, fecke Glücksspiel mit seinen wechselnden Zügen! Matt setzen kann ihn wohl keiner, aber schaden und nützen, einbringen und verlieren lassen, darum handelt es sich, und Mister Sterley ist viel zu sehr Kaufmann und Amerikaner, um nicht viel einzusetzen, wo sich viel gewinnen läßt.

Seine Gedanken umkreisen wie in leisem Gespräch die verstorbene Gattin, und der Bankier glaubt ehrlich, ganz ehrlich zu ihr zu sein, eines aber vergißt der unverändert Geliebte dennoch zu beichten, die ihm selbst fast unbewußte Wandlung seines Charakters welche aus einem ehemals gegen alle Neuzerlichkeiten gleichgiltigen, selbstbewußten Amerikaner einen ehrgeizigen, eiteln Kommerzienrath gemacht hat, einen Mann, welchen deutscher Kastengeist und europäische Titelsucht in wenig Jahren unheilbar angekränkelt hat. James Franklin Sterley lügt nicht, wenn er dem Bildniß seines ersten Weibes versichert, daß er nur aus Geschäftsinteressen und ohne Liebe um die Wittwe des Generals, die ehemalige Hofdame, wirbt,

aber er verschweigt, daß auch die Eitelkeit eine starke Triebfeder gewesen, welche ihm den Antrag an ihre Excellenz in die Feder dikirt hat.

Und die Eitelkeit ist es auch, welche ihn endlich von seinen Gedanken losreißt, besorgt nach der Uhr zu sehn.

In früher Morgenstunde hat er seinen Brief an Ines von Dorisdorff abgefaßt, jetzt sinkt die Sonne bereits hinter den dunklen Wipfel des Parkes, und noch immer ist keine Antwort eingetroffen.

Ueberlegt es die arme Wittwe so lange, ob sie die Gemahlin des mehrfachen Millionärs werden soll? — Wiegt das kleine Wörtchen Adelsprädikat schwerer wie seine Berge von Gold?

O dieser deutsche Hochmuth! Diese eingewurzelten Vorurtheile! Dieser zähe, starre — und doch so imponirende Adelsstolz!

Der junge Dorisdorff lehnte es ab, Klaus nach Tegernsee zu begleiten. War es vielleicht der Schatten, welchen große Ereignisse vorauswerfen? Eine fiebernde Ungeduld bemächtigt sich allmählich des sonst so kühlen, stets gelassenen Mannes. Das Pflänzlein Eitelkeit schlägt seine Wurzeln tiefer und tiefer, es trägt Dornen, welche Wunden reizen.

Noch niemals zuvor ist dem Amerikaner der Gedanke gekommen, daß der Titel Kommerzienrath allein noch nicht genügt, ihm eine Stellung in der deutschen Residenz zu schaffen; jetzt in den Stunden des Harrens, des Hangens und Bangens dünkt es ihm ein unverzeihlicher Mangel, daß dem Namen Sterley das Wappenschild fehlt. — Er empfindet das Zögern der Generalin wie ein Bettler, welcher mit gezogenem Hut stehen muß, bis eine angesprochene Passantin widerwillig stehen bleibt, in ihrer Börse ein Almosen zu suchen.

Sie würde sich mehr beeilen, wenn der Freier seine Hand und seine Reichthümer auf einem Wappenschild anbieten könnte.

Ja, es fehlt ihm! Es ist das einzige der Glücksgüter, welches Fortuna ihm noch nicht in den Schooß geworfen.

Ist es unerreichbar? Gewiß nicht. Das fin de siècle ist mehr denn je das Zeitalter, in welchem Alterssporn neu ausgefüt wird. Die jungen Pflanzgen stehen in Folge dessen nicht hoch im Preise bei den Kennern, aber sie wachsen doch in dem Garten, zu welchem anderes Begetant keinen Zutritt hat.

Mit unruhigen Schritten geht der Banquier im Zimmer auf und nieder, ja er wendet sich schließlich zur Thür und tritt im Nebenzimmer an das Fenster, welches den Blick auf die Straße gewährt. Wird die ehemalige Hofdame seine Gemahlin, so bleibt wohl der Platz über dem Portal, wo ein großes, steingehautes Wappen so trefflich seinen Platz fände, nicht lange mehr leer.

Und James Franklin Sterley, welcher den Antrag an ihre Excellenz mit so kühlem Blute niedergeschrieben, steht plötzlich mit fiebernden Pulsen und wartet auf die Antwort, so ungeduldig und besorgt, als hinge von der Huld und Gnade der armen Offizierswittwe seine Daseinsberechtigung ab.

Und dann zuckt er leicht zusammen und streicht langsam über die Stirn wie ein Mann, welcher aus wirren Träumen erwacht.

Wohin führen ihn seine Gedanken!

Will er sich denn hier in Deutschland naturalisiren lassen? Er, der eingefleischte Amerikaner, welcher kaum einen richtigen und klaren Begriff von dem Adel hat, er, der freie, selbstbewußte Selbmademan, welcher seit jeher zu stolz war, um anderen etwas zu danken? Außer Gott, nur ich! Was ich ward und bin, bin ich aus eigener Kraft durch des Allmächtigen Gnade! So hat er noch vor wenig Monaten mit dem frohen Siegesbewußtsein der Unabhängigkeit, als er widerwillig den Titel eines Kommerzienraths angenommen, gedacht, mit dem festen Vorsatz, niemals Gebrauch von dieser Dankesquittung zu machen, welche man ihm aus Erkenntlichkeit für ein von ihm erbautes, dotirtes und der Stadt geschenktes Blindenasyl ausgestellt hatte.

Er hat unter seinen Heirathsantrag nicht ohne ein Gefühl von Genugthuung den Titel Kommerzienrath geschrieben, er hat dem Kammerdiener befohlen, den jüngst verliehenen Orden an dem Frack zu befestigen, den Orden, welchen er mit ironischem Lächeln in seinen Schreibtisch geschlossen und schier vergessen hatte. Und jetzt steht er in fiebriger Spannung und wählt schon einen Platz für das Wappen über der Hausthür aus.

(Fortsetzung folgt.)